2246

Das

Pfarrhaus von Sesenheim.

Liederspiel in drei Aufzügen

von

Eduard Schüller.

Schneller Flug der schönen Tage!
Dann ein langer tiefer Schmerz!
Endlich eine holde Sage
Für ein fühlend Menschenherz!

(Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.)

Berlin.
Verlag der Nicolai'schen Buchhandlung.
1858.

Personen:

Pfarrer **Brion**, der Vater.
Seine Frau, die Mutter.
Olivie } ihre Töchter.
Friedrike }
Wolfgang Goethe.
Weyland, Candidat.
Georg, Wirthssohn aus Drusenheim.
Bärbel, Magd im Pfarrhause.
Madam **Scheinert** } aus Straßburg.
Dorinde, ihre Tochter }
Hieronimus, Kaufmann }
Pfarrer **Scheerer.**
Seine Frau.
Fritz, ein Harfenjunge.
Gäste: Herren und Frauen. Junge Leute beiderlei Geschlechtes, theils aus Straßburg, theils aus der Umgegend.

Ort der Handlung:
In der ersten Scene des ersten Aufzuges Drusenheim; dann das Pfarrdorf Sesenheim nahe an diesem Orte, im Elsaß.

Zeit: Das Jahr 1771

(Die Goethischen Lieder sind mit einem * bezeichnet.)

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Der Hof des Wirthshauses in Drusenheim. Ländliche Gebäude. Rechts das ansehnliche Wohnhaus. Früher Morgen.

Georg (kommt singend aus dem Stall).

(Schwäbisch.)

Mein Schatz is mir leid schon
Seit etlicher Zeit,
Ich wär gern schon lange
Vom Schatzerl befreit.

Doch treib ich es a gleich
Zum Herzen hinaus,
Durch der Augen Guckfensterl
Kommt's wieder in's Haus.

Wenn's Bärbel das so forttreibt mit ihrer Eifersucht, kommt's noch so weit! — Wenn's nicht ein so verflixt brav Dirnel wär, hätt sie mich lang raviat gemacht! — (nach der Straße hinaus sehend.)

Wer kommt denn da so früh schon angeritten? — Der hat Eile! — Ein tüchtiger Gaul! — Je! — 's is der junge Herr Studente aus Straßburg, der erst nächst hier war in Sesenheim. — Was bringt der so früh? —

(ab dem Kommenden entgegen.)

Goethe

(eben vom Pferde gestiegen tritt eilig auf. Er ist im Anzuge der damaligen Zeit, jedoch genialer angeordnet, und trägt sein natürliches Haar, ungepudert).

Goethe (zurückrufend).

Bring das Pferd in den Stall, Georg! Gieb ihm aber nicht gleich etwas. Es ist sehr warm geritten.

(weiter vortretend)

Da wäre ich wieder — in ihrer Nähe! Noch schlummert sie wohl. — Wie frisch der Morgenwind mich anhaucht. Es ist Alles so jung, so lebensfroh um mich her! — Und gar in mir! — Ich möchte die ganze Natur, die Wolken, die Lüfte umarmen! — So weit, so froh, so glücklich fühlt sich mein Herz! —

Georg (kommt zurück).

Sie wollen wohl nach Sesenheim, junger Herr? Es wird heut dort lustig werden. Sie kriegen Besuch da. Mamsell Riekchen sagte mir's gestern, wie sie bei meiner Schwester in Drusenheim war.

Goethe.

Ganz recht, Georg! Ich will hin. — Aber ich will mir einen Spaß machen, wenn Du mir hilfst.

Georg.

Herzlich gern, wenn's auf einen Spaß hinaus läuft.

Goethe.

Gieb mir Dein Wämschen, Deinen Hut,
Ich will mich flugs maskiren.
Ich bin wie Du ein junges Blut
Und darf nicht Zeit verlieren.

Ein Städter Herz zu vornehm kalt
Kann Riekchen nicht gewinnen,
Die zärtlich liebliche Gestalt
Darf nur die Unschuld minnen.

Und ist sie mein, dann geb ich Dir
Dein bäurisch Wämschen wieder,
Dann fesselt sie auch ewig mir
Die Inbrunst meiner Lieder.

Georg.

Das giebt einen Hauptspaß! — Herzlich gern geb ich Ihnen mein bestes Sonntagszeug. — „Das freut mich, daß Sie den Mamsells einen Spaß machen wollen. Sie sind so brav und gut! — besonders Mamsell Riekchen! Auch die Eltern sehn es gern, wenn es lustig und vergnügt zugeht.“ — Hier, gleich im Hause ist meine Kammer. Da finden Sie Alles. Machen's flink, ehe die Leute im Hause wach werden. — Ich werd Ihnen was helfen, denn die Herrn Städter wissen sich doch keinen rechten Rath, wenn sie sich schmuck machen wollen, wie unser eins.

(Beide ab.)

Bärbel (tritt eilig auf mit einem Korbe).

Bärbel.

Wo steckt er nur? — Sollte der Faulpelz noch schlafen? — Wart! ich will dich lehren früh aufstehn, wenn wir erst ein Paar sind! — Oder hat er gestern etwan wieder mit der Lisbeth zu lange getanzt? — Ich konnt nicht 'rüber kommen, und da hat er immer frei Spiel. 's möcht einem das Herz abdrücken wenn man nur dran denkt.

Georg (kommt zurück, verwundert).

Sieh! Bärbel! — Wo kommst denn schon so früh her? — Guten Morgen!

Bärbel.

Guten Morgen! gleichfalls! — Georg wo hast denn gesteckt? — Ich hab kein Zeit und wollt Dich nur einen Augenblick sehn. — Was hast denn? — Du siehst ja so verdutzt aus! — Hast wieder was auf'm Gewissen? Bist gestern Abend zum Tanz gewesen? — Gesteh's nur! — Ich werd mich noch zu Tode grämen und da wirst Du's haben.

Georg.

So mach doch kein Ding! — Ich bin gar nicht zum Tanz gewesen. — Und wenn auch! — Was thuts denn Dir? Du kennst mich ja. —

Bärbel.

's ist schon gut! Ich kenn Dich! — Aber ich hab heut zu viel zu schaffen. Die Frau Pfarrern hat mich geschickt um noch allerlei einzukaufen. Es kommen viel Leute, auch die Straßburger.

Georg.

Da geh und mach Deine Geschäfte ab, daß Du Dich nicht verspätest.

Bärbel.

Nu! Du hast ja groß Eil, daß ich wieder fort sei. Wie kommst Du mir denn vor? Ich denk, ich hätt einen bessern Willkomm verdient! — Geh! —

Georg (ängstlich nach der Thür sehend):

's ist ein Gast drin, der fort will. Ich muß gleich wieder 'nein, lieb Bärbel! —

Bärbel.

Der kann auch warten bis Du mir ein freundlich Wörtel gesagt hast. — Du bist heut ganz wischt! — Hat 's die Lisbeth Dir wieder angethan? —

Georg (ungeduldig).

So laß doch das ewig drengeliren mit der Lisbeth! 's is ja alles nur erdichtet dummes Zeug! — Mach, daß Du Deine Gänge ausrichtest.

Bärbel.

's is schon gut! — Ich kann gehn! — (für sich) Was er nur hat? — Dahinter muß ich kommen!

(Bärbel ab.)

Georg (allein).

Wenn die den falschen Georg gesehen hätte, wär's aus mit dem Spaße. (Ihr nachsehend) Aber 's is doch ein drell nett' Ding! — Wie's dahin läuft! — 's giebt eine geschäftige Hausfrau.

Goethe

(kommt zurück als Bauerbursch gekleidet. Die Tracht Elsassisch).

Georg.

Seh mir eins! Wie schmuck Ihnen die Bauernkleider stehen!

(Ihm die Hand reichend.)

„Topp, Herr Bruder! Komm Er meinem Mädel aber nicht zu nahe! —"

Das Wämschen steht Euch gut,
Und auch der Bänder-Hut!
Doch dürft Ihr nicht so schön
Zu meinem Bärbel gehn.

Wenn Euch das Bärbel schaut —
Sie ist doch meine Braut!
So könnt's verduseln sich
Und hielt Euch gar für mich.

Goethe.

Sei unbesorgt, lieber Georg! Ich werde Dir Dein Mädchen nicht abspenstig machen. — Komm heute nach und bringe

mir meine Kleider. Sollte Jemand von Straßburg mit der Diligence ankommen, der nach mir frägt, so bringe ihn mit ins Wäldchen, gegen Abend. — Hörst Du! — Für jetzt lebe wohl!

Georg.

Adjes! und gute Verrichtung. (Ab ins Haus.)

Goethe (allein).

Nun wieder hinaus in die dampfenden Fluren. Der Thau hängt noch an allen Spitzen der Gräser. — Maienlust! Maienwonne! — Auch in mir! —

* Wie herrlich leuchtet
Mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne,
Wie lacht die Flur!

Es dringen Blüthen
Aus jedem Zweig
Und tausend Stimmen
Aus dem Gesträuch.

Und Freud und Wonne
Aus jeder Brust.
O Erd! o Sonne!
O Glück! o Lust!

O Lieb! o Liebe
So golden schön,
Wie Morgenwolken
Auf jenen Höhn! —

(al.)

Zweite Scene.

Sesenheim.

(Der Garten der Pfarrwohnung. Rechts das alte Pfarrhaus von Fachwerk. Vor der in den Garten führenden Thür eine Laube. Der Garten dehnt sich nach hinten zu weit aus. Obstbäume begränzen die Carrées. Um das Haus herum Blumenbeete und Rosenhecken. Links eine lebendige Hecke, die den Garten einfaßt.)

(In der Laube.)

Pfarrer Brion und **seine Frau** (beim Kaffee).

Pfarrer.

Wo sind denn die Kinder, daß sie nicht zum Frühstück kommen?

Mutter.

Sie haben noch allerlei zu schaffen. Olivie ist in der Wirthschaft und Friedrike mag wohl in's Wäldchen gelaufen sein. Sie haben sich für heute so Manches ausgedacht.

Pfarrer.

Ich hab' es gern wenn sie sich eine Freude machen. Es wird heut munter bei uns werden, Mutter! wenn die Straßburger und die Ueberrheinischen alle kommen. — Wäre nur erst der neue Bau fertig, daß man sie anständig aufnehmen könnte!

Mutter.

Ei was! Ein freundlich Gesicht und ein guter Tisch sind mehr werth als eine glatte Wand. In dem alten Hause sind wir jung gewesen, und ich glaube, wir bleiben in ihm länger munter und froh, als in einem neuen.

Pfarrer.

Mutter! sprich doch nicht so! Neulich noch hat mir der Mosje Goethe vollständig Recht gegeben, daß ich bauen will, und einen gar sauberen Plan auszuarbeiten versprochen. Nächstens fangen wir an.

Mutter (lächelnd).

Der Mosje Goethe ist ein Allerwelts-Mensch, der sich auf gar Vielerlei versteht! — Merkst Du denn nichts, Vater! mit unserm Riekchen? —

Pfarrer.

Das Kind — ist ja kaum 16 Jahre alt.

Mutter.

Wie alt war ich denn, Väterchen, als wir uns kennen lernten?

Pfarrer.

Wart einmal! — Wir schreiben jetzt siebenzehn hundert ein und siebzig — Du hast Recht! — Du warst auch noch sehr jung, Alte! — Aber das Riekchen weiß noch von nichts als von ihren Schäfchen und Blumen.

Mutter.

Meinst Du? — Mit der Olivie hast Du auch so gedacht, bis wir die Sache hatten. — Nun ist der Weyland alle Augenblicke da, und es giebt ein Geseufze und Gegräme, daß noch keine Pfarrstelle vakant werden will.

Pfarrer.

Nu, nu! Sie haben auch noch Zeit! Ehe der Bau fertig ist, könnt es doch nichts werden. Das müßte erst alles in der Ordnung sein, vor einer Hochzeit.

Mutter.

Wie der Thurm zu Babel, der niemals fertig wurde. Höre Vater! Der Weyland und die Olivie passen zu einander. Er ist Candidat und sie eine Pfarrers-Tochter. Das schickt sich, und Brod wird ihnen unser himmlischer Vater auch noch geben. Aber der Goethe ist ein junger Mensch von sehr vornehmer Familie. Wie ich neulich mit den Kindern in Straßburg war, hat's mir die Madam Scheinert erzählt, daß sein Vater ein reicher kaiserlicher Rath und sein Großvater sogar

Stadtschultheiß ist. Es kommt auch kein junger Prinz nach Straßburg, der den jungen Menschen nicht sieht, denn sie halten Alle große Stücke auf ihn.

Pfarrer.

Das weiß ich, Mutter! Der Herr Subdiakonus schrieb mir neulich, daß er ihn bei dem Herrn Doctor Herder, der ein Lumen von Gelehrsamkeit sein soll, gesehen habe, mit dem er ganz cordial umging.

Mutter.

Siehst Du Vater! — Das wäre nichts für unsre Friedrike. Sie ist ein ländliches Mädchen, ein gutes Kind. Ich hab meine Mädchen nicht zu Stadt-Damen erzogen. Sie tragen sich und haben sich Deutsch; — und wie würde die unter die vornehmen frankfurter Patricier passen.

Pfarrer.

Du hast wohl Recht, Mutter! — Obwohl die Mädchen sich auch Französisch tragen könnten. — Gott sei Dank! wir hätten es dazu.

Mutter (lächelnd ihm näher rückend).

Trug ich nicht mein ländlich Hütchen,
Als Du mich zuerst erblickt?
Mit den banddurchflochtnen Zöpfen,
Wie sich's auf dem Lande schickt.

Pfarrer.

Ja es war ein ländlich Mädchen,
Das der junge Candidat
Beim Spaziergang durch die Wiesen
Um das erste Veilchen bat.

Beide.

Und durch gut und böse Stunden
Blieben wir ein glücklich Paar.
Gleich und gleich hat sich gefunden,
Wie's im Paradiese war.

Pfarrer.

Kommt denn der Goethe heute auch?

Mutter.

Ich weiß nicht. Weyland hat nicht geschrieben. Das Riekchen guckt mir aber so viel hinaus auf die Straße nach Drusenheim. — Ich glaubs fast.

Pfarrer.

Nu Mutter! Laß uns die Sache nicht so ernsthaft nehmen. Es sind noch beides halbe Kinder. Er kaum 20 Jahr und sie 16 Jahr alt! — Das sieht sich und flieht sich, wie das Sprichwort sagt.

(Beide ab in's Haus.)

(Von der Gartenseite tritt Friedrike auf, das Strohhütchen im Arm voll Blumen, im weißen kurzen Röckchen mit einer Falbel. Sie trägt ein knappes weißes Mieder und eine schwarze Taft-Schürze.)

Friedrike (singend).

Komm lieber Mai und mache
Die Bäume wieder grün
Und laß uns an dem Bache
Recht schöne Veilchen blühn! —

Der Mai wäre da und sein Wort hat er auch gehalten. Was bringt er noch? — Ich hab immer auf Drusenheim hinaus gesehen. — Man sieht noch nichts von den Straßburgern, und sie wollten doch recht früh kommen, weil's noch kühl ist. — Ob der Wolfgang wohl mit kommt? — Ich glaub's nicht. — Und doch hat er versprochen recht bald wieder zu kommen. — Aber sie haben ihn wohl überall so gern, daß er nicht los kommen kann! —

(Sie sieht sich schüchtern um und zieht dann ein Papier aus der Tasche.)

Da so viel Gäste kommen, darf ich mich auch wohl ein bischen putzen! — Die Mutter wird nicht böse deshalb sein. — Es ist ja so gut gemeint. —

(Sie nimmt aus dem Papier ein goldenes Halskettchen und betrachtet es zärtlich.)

Ein guter Freund kann einem ja auch wohl etwas Niedliches schenken, wenn damit eine gute Lehre verbunden ist.

(Sie liest in dem Papiere indem sie singt.)

* Dir darf dies Blatt ein Kettchen bringen,
Das ganz an Biegsamkeit gewöhnt
Sich mit viel hundert kleinen Schlingen
Um Deinen Hals zu schmiegen sehnt. —

(Sie lächelt und hängt sich das Kettchen um.)

Gewähr dem Närrchen die Begierde,
Sie ist voll Unschuld, ist nicht kühn;
Am Tag ist's eine kleine Zierde,
Am Abend wirfst Du's wieder hin.

Doch bringt Dir einer jene Kette,
Die schwerer drückt und ernster faßt,
Verdenk ich Dir es nicht — Lisette!
Wenn Du ein klein Bedenken hast.

(Sie steht sinnend.)

Olivie

(ist bei der letzten Strophe aus dem Hause unter die Laube getreten, springt hinzu und küßt Friedriken).

Friedrike.

Ach! was Du mich erschreckt hast! — böse Olivie!

Olivie.

Doch bringt Dir einer jene Kette,
Die schwerer drückt und ernster faßt,
Dann überleg es wohl — Friedrike!
Ob Du Dein Herz verloren hast! —

Friedrike.

Nein! es heißt Lisette! — und ist auch an eine ganz Andre. Ich hab mir's nur abgeschrieben. —

Olivie.

Ist das Kettchen auch nur abgeschrieben? —

Friedrike.

Das lag dabei. — Ich weiß nicht wo es herkommt. Die Botenfrau bracht es mit. —

Olivie.

Du kleiner Schelm! — Mach mir nichts vor! — den Goldschmieds-Gesellen kenn ich, der solche Kettchen schmiedet! — 's ist ein braver Junge! und so geschickt, daß er bei seinem Handwerk noch so schöne Lieder macht.

Friedrike (lächelnd).

Lieb Schwesterchen! (Olivien um den Hals fallend) Ach wie schön ist es heute! —

Olivie.

Ja! und es wird auch noch viel schöner werden. Wenn ich nur wüßte, ob der Weyland kommt! Er hat nicht geschrieben.

Friedrike.

Sei fröhlich Olivie! Er kommt gewiß! — und wer weiß was er mitbringt! —

Olivie.

Einen hübschen jungen Burschen mit feurigen braunen Augen, der goldne Kettchen schmiedet! —

Friedrike.

Ach!

Olivie.

Ach! — das klingt ja ganz schwärmerisch! Jetzt laß uns eilen. Es ist noch so viel zu thun! — Warst Du schon im Wäldchen?

Friedrike.

Es ist alles in Ordnung. Ich hab die Rasenbänke hübsch aufgeputzt mit grünen Maien, und dem Bärbel auch gesagt, daß sie Wachs-Lichtchen aus Drusenheim mitbringt. Da wollen wir „Stirbt der Fuchs!“ spielen.

Beide (sich umschlingend, im Abgehen).

Hoffnung schöner heitrer Stunden!
Wie das Herz so fröhlich schlägt!
Manches Liebe wird gefunden,
Manche Blüthe wird gepflegt
Auf der ländlich stillen Flur,
An dem Herzen der Natur.

Bärbel

(kommt mit einem voll gepackten Korbe auf dem Kopfe. Sie setzt den Korb ab).

Das heißt gelaufen! — Die Straßburger werden bald kommen. Ich sah von weitem viel Staub auf der Straße hinter Drusenheim. — Aber ich möcht nur wissen was der Georg treibt! — Kaum war ich aus dem Ort, so sah ich ihn drüben über'm Bach durch die Wiese schleichen, in seinem Sonntags-Staat. — Ich merkt's wohl! Er wollt sich verstecken. Hätt ich nicht den Korb gehabt, ich wär ihm schon in den Weg gekommen! — Es war mir gleich verdächtig wie er vorhin so verdutzt that! — Der führt was im Schilde.

Die Mutter (kommt aus dem Hause).

Nun Bärbel! bist Du da? Bring eilig Alles in die Küche! Du siehst ja ganz verweint aus? Was hat's wieder gegeben mit dem Georg? —

Bärbel.

Ach! Das ist ein schlechter Bursch! Ich will nichts mehr von ihm wissen! — Der hat Geheimnisse vor mir und ist gestern wieder zum Tanz gewesen.

Mutter.

Nu! nu! Das wird auch so schlimm nicht sein! — Du konntest ja nicht hinüber gehen; und ein junger Bursch tanzt auch wohl einmal ohne seinen Schatz.

Bärbel.

Ja! und 'rum zu schleichen am schlechten Wochentage in seinem Sonntags-Zeuge! — das hat auch was zu bedeuten.

Mutter.

Wie soll ich das verstehn?

Bärbel.

Er wird wohl bald hier sein. Ich sah ihn drüben auf der Wiese. — Wer weiß was er beim Herrn Pfarrer zu besprechen hat! — Ich bin ein unglücklich Dirnel! —

Mutter.

Er wird das Aufgebot bestellen wollen. —

Bärbel.

Mit mir nicht! — Ich werd mich bedenken! — So ein heimlicher Jünger, der einem nix ehrlich sagt, was er vorhat! —

Aber ich hät's bald vergessen! Da ist auch ein Brief, den ich auf der Post gekriegt hab.

Mutter (nimmt den Brief).

Nun! sei gutes Muths Bärbel und mache Dir keine Gedanken! — Man muß nicht so eifersüchtig sein, das giebt keine gute Ehe.

Bärbel.

Eifersüchtig bin ich just nicht! — Ich kann's nur nicht leiden, daß der Georg eine Andere ansieht.

(ab mit dem Korbe.)

Mutter (besieht den Brief).

Von Weyland! Der kommt also nicht. — (ruft) Vater! komm einmal herunter! hier ist ein Brief.

Pfarrer (oben am Fenster).

Hat's solche Eile? Ich studire eben etwas.

Mutter.

Er ist von Weyland!

Pfarrer.

Ich komme gleich.

Mutter.

Es sollte mir leid um Olivien thun. Das würde ihr die Freude verderben.

Pfarrer (kommt).

Nun gieb her! (er erbricht den Brief und liest laut) „Sehr ehrwürdiger Herr Pfarrer! Ein nothwendiges Geschäft rief mich heute von Straßburg ab. Es betrifft Herrn Goethe. Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich vielleicht morgen später komme. Eine wichtige Person hat mich eingeladen mit ihr in Hagenau zusammenzutreffen, in Angelegenheiten dieses bedeutenden jungen Mannes. Ich hoffe gegen Abend in Sesenheim einzutreffen.

Meine besten Empfehlungen an die Frau Pfarrerin und die Mamsells."

Mutter.

Da kommt der Goethe auch nicht. — Es ist auch gut! — Wer weiß was dem Riekchen für Herzensweh erspart wird. — Die Welt ist jetzt anders als sonst.

Pfarrer.

Wie Gott will! — Es ist mir nur leid um den Plan zum Hausbau! — Da steht aber noch ein Postscript.

„Den Plan zum neuen Hause hat Herr Goethe fertig. Sie erhalten ihn nächstens."

Doch ein recht braver junger Mann! Der Wort hält! — Das giebt mir viel Vertrauen zu ihm.

(ab in's Haus.)

Friedrike (kommt).

Was hat der Vater liebe Mutter? — Er sah so ernst aus.

Mutter.

Es ist weiter nichts, Riekchen! — Weyland schreibt, er würde heut erst spät kommen, vielleicht gar nicht.

Friedrike.

So! — Das ist schade, das wird der Olivie sehr leid thun! und —

Mutter.

Und? Noch Jemandem? — Er hat Geschäfte wegen Herrn Goethe. —

Friedrike (rasch).

Der kommt also auch nicht? —

Mutter.

Ich glaube kaum. — Solche vornehme junge Leute haben (viele Verbindungen, die sie in Anspruch nehmen.

Friedrike.

Freilich wohl. — Ich hab noch im Garten Blumen zu pflücken für den Tisch. —

Mutter

streicht Friedriken die Locken aus dem Gesicht und sieht sie zärtlich an).

Mein gutes Riekchen! — (Sie küßt Friedriken und geht ins Haus.)

Friedrike (allein).

Er kommt nicht! —

Was soll mir nun die Freude,
Was dieses Tages Lust?
Es preßt mit bitterm Leide
Ein ahnend Weh die Brust.
Es kommen viele Gäste,
Nur Einer ach! ist fern!
Dem Himmel fehlt das Beste,
Ein einz'ger lichter Stern!

Fort Gedanken! Was bin ich ein Kind! Wenn sie mich traurig sehen, denken die Gäste, ich sehe sie nicht gern. Geschwind unter meine Linde, auf den Hügel, in's Wäldchen! — Da sehe ich hinaus auf den Weg nach Straßburg, und wenn es hell ist, den Münster! — Und da steht er vielleicht droben, — und schaut nach Sesenheim!

(Eilig ab.)

Dritte Scene.

Freier Platz in einem Wäldchen auf einem Hügel. In der Mitte eine Linde, mit einer Tafel, darauf die Inschrift „Friedrikens Ruhe“. Rasenbänke umher, mit Maien geschmückt. Die Aussicht auf eine heitre sonnenbeleuchtete Gegend. Am fernsten Horizont der Straßburger Münster.

Goethe

(als elsassischer Bauerbursch gekleidet tritt eilig auf, sieht sich um und bleibt vor der Inschrift stehen).

Friedrikens Ruhe! Junges Herz
Gebannt in einen heißen Busen,
Bringst Du zur Ruhe nicht den Schmerz?
Schützt sie und mich, ihr heilgen Musen!

In eurem Dienst seh ich die Welt
Von Glanz verklärt zu meinen Füßen.
Den Traum der mich umfangen hält,
O! laßt mich rein und schuldlos ihn genießen!

Und doch! — Was ergreift mich für ein Bangen? — Thörichtes Herz! — Warum steht grade jetzt die Gestalt Lucindens drohend vor mir? — Wie sie mit dem feurigen dämonischen Blicke mir zurief: wehe den Lippen, die die Deinen wieder berühren! — War es meine Schuld, daß ich sie nicht lieben konnte? — „Wie seltsam fühlen wir uns aber berührt von einem Zauber, der uns über gewöhnliche Erdenkinder zu erheben scheint!“ — Fort Grillen! Bald werde ich sie sehen! Friedrike! Die lieblichste Blume dieser stillen Flur. — Wie Alles um mich im Frieden liegt! — Wie die gestreckten Ebenen im Sonnenlichte glänzen! — Und dort die Bergkuppen der Vogesen! — Und da die Silberschlange des Rheines mit den grünen Inseln! — Und in blauer Ferne der Münster! —

Herz mein Herz was soll das geben! — Und doch! — Fort Schatten der Phantasie! — und doch! —

Unheilvoll gefeite Lippen,
Warum strebt ihr fort und fort
Von dem süßen Kelch zu nippen? —
Schreckt euch nicht das Zauber-Wort:
Daß ihr jedes Glück hienieden
Durch den ersten Kuß zerstört! —
Lippen, schont des Engels Frieden,
Dem mein ganzes Herz gehört!

Horch! — Es rauscht in den Zweigen! Das ist ihr leichter Tritt! — Sie kommt! — Nun geschwind in meine Maske zurück! —

(Er setzt sich mit abgewendetem Gesicht auf die Bank unter der Linde.)

Friedrike
(kommt den Hügel herauf. Sie singt vor sich hin, schwäbisch):

Du hast mir versprochen
Schon lang mich zu frein,
Nu willst Du mich lassen
Und gehst übern Rhein.

(Erschreckt aufblickend.)

Sitzt nicht da der Georg aus Drusenheim? Was macht der hier? — Und schaut hinaus in's Weite? —

(Sie nähert sich ihm leise und ruft):

Georg! Georg! was machst Du hier?

Goethe (wendet sich rasch um und springt auf).

Friedrike.

Ach! — Böser Mensch! — was haben Sie mich erschreckt!

Goethe.

Nicht Georg! Aber einer der abbüßen will, was er in frühern Masken sündigte. — „Sie vergeben mir diese gewiß! — Es ist die Gestalt von Menschen, denen Sie so freundlich begegnen.“

Friedrike.

„Nun, schlimmer sollen sie es nicht haben als Georg!"

Goethe.

Aber ich habe Sie wirklich erschreckt. O! Vergebung der wilden Jugendlaune!

O! vergieb mir liebes Mädchen,
Daß ich Dich so rauh erschreckte,
Daß Georg der wilde Knabe
Dich aus süßen Träumen weckte.
Was ich hier gesündigt habe,
Sühn' ich durch mein ganzes Leben.
Jede Täuschung sei verschwunden,
Da ich Liebe Dich gefunden,
Bin ich mir zurück gegeben.
Mag Georg der Sünder sein,
Wolfgang wirst Du mild verzeihn.

Friedrike.

Geht der schlimme Wolf zur Heerde,
Will er sich ein Lämmchen rauben! —
Darf ich seinen Schwüren glauben,
Daß der Wolf sich bessern werde? —
Wolf und Füchschen schleichen sacht,
Lämmchen nimm Dich wohl in Acht! —

Goethe.

Amor dieser lose Bube
Hat den Wolf schon zahm gemacht,
Fing ihn ein in tiefer Grube
Und da saß er still bei Nacht,
Hat an Riekchen nur gedacht;
Alle Wildheit ist verschwunden,
Seelig haben, seelge Stunden
Ihn zum frömmsten Lamm gemacht.

Friedrike.

Friede denn! es sei vergeben!
Freude zieht nun bei uns ein!

Goethe.

Hast Du Holde mir vergeben,
Werd ich glücklich, glücklich sein!

Beide.

In dem Strahl der Morgensonne
Fried' und Freude! Frühlings-Wonne!

Friedrike.

Ich kann mich aber immer noch nicht erholen! — (ihn betrachtend) Wie sehen Sie — ländlich aus! Wie kommen Sie in Georgs Kleider — und warum kehrten Sie nicht gleich bei uns ein? —

Goethe.

Es war halb Muthwille, halb Buße. — Ich hatte Sie bei jenem ersten Besuche getäuscht, als ich als ärmlicher Candidat auftrat. Noch immer fühle ich mich beschämt, daß ich, nicht ahnend, was ich in Sesenheim finden sollte, jene schönen ersten Augenblicke durch einen Schwank gewissermaßen entweihte. — Da war es mir als müßte ich einmal in der schlichtesten einfachsten Gestalt vor Ihnen stehen. So ein armer Junge der eben nichts hat als ein gutes heißes Herz. — Vielleicht daß Sie mich da erkannten, wie ich bin! —

Friedrike (lächelnd).

In jeder Gestalt sind Sie der Wolfgang Goethe, der dem Riekchen in Sesenheim immer die freundlichsten Stunden bringt. Seit Sie zu uns kommen, ist's mir als hätte ich früher noch gar nicht gewußt wie schön es bei uns ist, auf dem Lande, in unsern Feldern, in diesem Wäldchen; wie glücklich ich bin, daß ich so liebe Eltern habe, und die liebe Olivie. — Sie haben mich auch erst zu einem etwas — ein klein Wenig — gescheiten Mädchen gemacht. Ich kannte nichts von der Welt. —

Ich wußte nicht wie gut ein Freund sein kann — und ein Dichter obendrein! —

Goethe.

Und ich wußte noch nicht wer die Muse eigentlich sei, ehe ich Sesenheim sahe. — Die alten Dichter haben sie zu einer Göttin gemacht. Sie hat wohl göttliche Macht! — aber sie ist doch eigentlich ein liebes holdes gutes Mädchen — das Riekchen heißt.

Friedrike (lächelnd).

Georg und eine Muse! — Das hätte er sich nicht träumen lassen! —

Goethe.

Warum nicht Wolfgang und seine Muse? —

* Schwer lag auf meinem Busen
Des Reimes Joch.
Die schönste meiner Musen,
Sie fehlte noch! —

Friedrike.

Das paßt gar nicht! — Sie lehren mich erst Ihre hübschen Lieder! Haben Sie mir wieder eins mitgebracht? daß ich's singen kann?

Goethe.

Gewiß! Wenn ich nicht bei Ihnen bin, dann muß ich dichten, für Sie! — Damit mir nicht das Herz zu schwer wird.

Olivie (noch hinter der Scene).

Friedrike! Friedrike!

Friedrike und Goethe

(bleiben Hand in Hand auf der Bank sitzen, doch so daß Olivie Goethe nicht sogleich erkennen kann).

Olivie (hervortretend).

„Was heißt das! Was ist das! Du mit Georg Hand in Hand? Wie begreife ich das? —“

Friedrike

(sich lachend erhebend und Goethe hinter sich her ziehend, der den Hut vor das Gesicht hält).

„Liebe Schwester! Der arme Mensch, er bittet mir was ab. Er hat Dir auch was abzubitten, aber Du mußt ihm zum Voraus verzeihen.“

Olivie.

„Ich verstehe nicht! ich begreife nicht!“

Friedrike.

„Nicht gezaudert! Pardon gebeten und gegeben!“

Goethe.

„Nun ja! Pardon habe ich vonnöthen.“

(Er stellt sich vor Olivien hin.)

Olivie (aufschreiend und hell lachend).

Goethe! Ha! ha! ha! Das ist ein köstlicher Spaß! — Sie sind ein Allerwelts-Mensch! Nein, so etwas hat man noch nicht erlebt! — Wo kommen Sie her? — und so! —

Friedrike.

Er wird Dir alles erzählen. Aber jetzt laß uns bedenken, wie wir auch die Andern anführen.

Olivie.

Ja das muß noch einen besonderen Spaß geben! Die Straßburger sind da, auch die Ueberrheinischen. Sie sitzen schon alle beim Frühstück. Komm eilig Friedrike. Und Sie lieber Goethe, kommen Sie uns bald nach, und warten Sie hinter der Hecke am kleinen Thürchen, bis ich Ihnen ein Zeichen gebe.

Goethe.

Nur nicht zu lange! —

Olivie.

Haben Sie uns doch auch warten lassen! —

Friedrike.

Auf Wiedersehen!

Goethe.

Bald! bald! (Die beiden Mädchen ab.)

Goethe (allein).

Wie lieblich sie ist! — So ganz Natur, Güte und Fröhlichkeit! — Wenn ich sie sehe, fühle ich mich selbst besser, und mir ist's als wäre ich des Höchsten fähig. — Wie im Nebel liegt die übrige Welt weit, fern von mir ab. — Es ist als ob ich nur noch dumpf ihr Rauschen hörte. — Hier aber ist Friede, Tag, Sonne! —

So muß es den Menschen gewesen sein, als die Götter noch mit ihnen wandelten, und die Natur zu ihnen sprach, aus jedem Quell, jedem Baume und von der Felswand, als holde Echo! — Ich könnte jauchzen im Vollgefühl von Jugend, Lust, Wonne und Kraft! —

(Geht den Hügel hinab.)

Vierte Scene.

Der Garten am Pfarrhause, wie in der zweiten Scene.

Pfarrer Brion, die Mutter, Pfarrer Scheerer, Pfarrerin Scheerer, Madam Scheinert, Dorinde, Hieronimus. Andere ältere Personen und junge Leute beiderlei Geschlechts, als Gäste.

(Die Gesellschaft ist theils an Tischen vertheilt, theils promeniren einzelne Paare und Gruppen, die dann ab und zu in den Vordergrund kommen. Die Herren rauchen aus Gipspfeifen.)

(Madam Scheinert und Dorinde, so wie noch einige Straßburgerinnen sind im modisch-französischen Costüm, frisirt und gepudert. Die ländlichen Personen mehr dem Costüm der Brionschen Familie angenähert.)

Olivie und **Friedrike** (treten auf).

Pfarrer Scheerer.

Na da ist ja auch das Riekchen! Guten Tag, Riekchen!

Friedrike.

Schönen Dank, Herr Pfarrer!

Madam Scheinert.

Gott grüße Sie, Mammsell Friedrike. Es freut mich Sie wohl zu sehen.

Friedrike (küßt ihr die Hand).

Gleichfalls, Madam Scheinert.

Dorinde (umarmt Friedriken).

Wir haben sehr lange auf Sie gewartet. Wo steckten Sie denn?

Friedrike.

Ich war im Wäldchen. Es ist noch allerlei zu rangiren.

Hieronimus.

Gehorsamster Diener, Mademoiselle! Comment vous portez-vous?

Friedrike.

Danke, Herr Hieronimus, sehr gut!

Mutter (zu Friedriken leise).

Du bist ja so erhitzt, mein Kind. Du sollst nicht so schnell laufen.

Friedrike.

Ich — bin gar nicht warm, lieb Mütterchen!

Frau Scheerer.

Ich muß meinem lieben Riekchen, meinem Pathchen, noch besonders einen Kuß geben. (Sie umarmt sie.) Was das Kind wächst.!

Friedrike.

Liebe Frau Pathe, wie freu' ich mich Sie einmal wieder zu sehn! — (küßt ihr die Hand und springt mit den andern jungen Leuten in den Garten hinein.)

Frau Scheerer.

Frau Schwester! Das Riekchen ist ja seit kurzem ganz

zum vollständigen Mädchen geworden. Sie hat sich allerliebst entwickelt.

Mutter.

Da merkt man daß man alt wird, Frau Gevattern, wenn die Kinder so heran wachsen.

Frau Scheerer.

Ja! ja! ich merks an meinen großen Jungen, die nun auch schon auf dem Gymnasium sind.

(geht mit Madam Scheinert nach dem Hintergrunde.)

Olivie (eilig zur Mutter).

Was ist das nur, liebe Mutter, daß der Weyland nicht kommt? —

Mutter.

Der Vater hat es Dir ja gesagt. Er hat Geschäfte für Herrn Goethe.

Olivie.

O der! — (sich besinnend) deshalb hätte er auch kommen können! Ich bin verdrießlich! —

Mutter.

Er kommt wohl noch! Sei verständig, mein Kind!

(Sie gehen zu den Uebrigen.)

(Die Herren treten vor.)

Pfarrer Brion.

Wie ich Ihnen sagte, Herr Amtsbruder! Der Bau ist nicht mehr zu verschieben. Sehen Sie doch! Es fällt Alles zusammen.

Pfarrer Scheerer.

Es hält wohl noch manches Jahr, Herr Bruder! Sie lassen sich da in große Unruhe ein. Wer weiß was wir für Zeiten bekommen. Da ist es nicht gut im Baue drin zu stecken.

Pfarrer Brion.

Das kann mich nicht abhalten. — Und wie die Politika stehen, so haben wir nichts zu fürchten. Die Vermählung

Seiner Königl. Hoheit des Dauphin mit der Kaiser-Tochter sichert uns eine gute Zukunft.

Pfarrer Scheerer.

Wir wollens hoffen! — Uns von drüben gefällt diese Verbindung gar nicht so sehr. Wir Deutschen haben so unsre eignen Gedanken über Frankreich.

Pfarrer Brion.

Wie so? — Es scheint mir doch sehr erwünscht zu sein, daß Oesterreich und Frankreich sich alliiren. Und die Erzherzogin Maria Antoinette soll ja ein Muster von einer Dame sein. Ich habe sie bei ihrem Einzuge in Straßburg gesehen. — Sie hatte etwas sehr Nobles in ihrem Wesen. Sie soll ihrer Mutter gleichen, der großen Maria Theresia.

Pfarrer Scheerer.

Nun, deren Größe will mir auch nicht so sehr einleuchten. Sie hat doch eine gewisse Pike auf die Protestanten. Mein Mann ist der große König von Preußen.

Pfarrer Brion.

Allerdings ein Hort des Protestantismus, obgleich ein wenig heterodox! —

Hieronimus.

Haben Sie meine Herren, den köstlichen Pavillon auf der Rhein-Insel gesehen, wo die Uebergabe Ihro Kaiserlichen Hoheit an die Couronne de la France Statt fand. Das war etwas Magnifiques!

Pfarrer Brion.

Ja wohl! Der Mosje Goethe hatte die Güte mich hin zu führen und mir die Gemälde zu erklären. Es war die Historie der Medea und des Jasonius.

Friedrike

(die eben vorbeigeht, hat die letzten Worte gehört und tritt hinzu).

Aber Väterchen! Herr Goethe meinte, das schicke sich gar nicht zu einer so feierlichen freudigen Begebenheit, solche schreck-

liche Bilder aufzuhängen, da die Medea ihre eignen Kinder ermordet hätte. Er sagte, es wäre als habe man dieser schönen lebenslustigen Dame das abscheulichste Gespenst bis an die Grenze entgegengeschickt.

Pfarrer Scheerer.

Sieh da! was das Riekchen Mythologie studirt! — Herr Goethe hat nach meiner Meinung Recht. Es schickte sich auch nicht. Man könnte das große Unglück in Paris bei den Vermählungs-Feierlichkeiten, wo so viel hundert Menschen umkamen, damit in Verbindung bringen.

Pfarrer Brion.

Dergleichen Omina kann ich nicht zugeben. Sie verleiten zum Aberglauben.

Pfarrer Scheerer.

Oft kommt Leid auf Freud! —

(Die Herren ziehen sich in den Hintergrund zurück.)

Goethe

(erscheint hinter der Hecke, sucht sich jedoch zu verbergen).

Bärbel (guckt aus der Laube).

Da steht er, hinter der Hecke! Möcht nur wissen was der Georg hier macht! Der will sich doch nicht unter die vornehmen Leute mengen? — Hoffärtig genug ist er! — Wenn sie ihn nur tüchtig ablaufen ließen! — Das wär ihm ganz recht. — So ein Bauer-Bub! was der sich einbildt. Es ist aus mit uns! Ich seh's schon, der hat andre Gedanken und ich gräm mich zu Tode! —

Mutter (vorkommend).

Bärbel! lauf in die Küche! Sie sollen anrichten. Wir kommen bald zum Essen.

Bärbel (bei Seite).

Daß ich grad' jetzt fort muß. (ab.)

Mutter (geht wieder zurück).

Dorinde, Olivie und **Friedrike** (kommen promenirend).

Dorinde.

Kommt denn Herr Goethe nicht auch? Er hatte es ja wohl zugesagt? —

Olivie.

Ich weiß nicht. Noch ist er nicht da. —

Dorinde.

Mit was amüsiren sie denn den jungen Herrn, wenn er in Sesenheim ist? Er kommt wohl oft? — In Straßburg ist er vermöge seiner vielen Connexionen so gut aufgehoben! —

Olivie.

Nun bei uns wird ihm die Zeit auch nicht lang. Wir spielen, laufen herum, singen und er erzählt uns allerliebste Märchen.

Dorinde.

Il a des inclinations et des passions! — wie sie in Paris sagen.

Friedrike.

Da ist es wohl sehr schön, liebe Dorinde? Sie waren erst kürzlich dort.

Dorinde.

O! superbe! — Die Grand Opéra hat Decorationen, bei denen man jede natürliche Landschaft entbehren kann.

Friedrike.

Sollte das möglich sein? —

Dorinde.

Sans doute! — Und Geschmack lernt man doch nur dort, den wahren Goût! — Sehen Sie diesen Eventail à la Pompadour.

Olivie.

Er ist sehr schön.

Dorinde.

Warum tragen Sie sich nicht auch französisch, Mamsells? — Es würde Ihnen wohl zukommen.

Friedrike.

Nein! Wir sind uns auch so gut genug! Mit meinem kurzen Röckchen bleibe ich an keinem Strauch hängen und unter meinem Strohhütchen könnte ich ja Ihre Frisur gar nicht bergen.

Dorinde.

Aber Sie können ja keinen Ball in solchem Costüm besuchen. — Wissen Sie? Monsieur Goethe tanzte neulich mit mir eine Allemande.

Friedrike.

So? — Tanzt er gut?

Dorinde.

Ein bischen Frankfurtisch. — Der pariser légère Plie geht ihm noch ab. Aber es ist ein charmanter jeune homme! und wir conversiren oft recht angenehm.

Friedrike.

So?

Olivie (so laut daß es Goethe hören kann).

Da mag ihm wohl die Zeit bei uns oft recht lang werden.

Dorinde.

C'est possible!

(Sie gehen zurück zur übrigen Gesellschaft.)

Bärbel (guckt wieder aus dem Hause).

Er steht noch immer dort! — Was er nur macht! — Ich lauf zu ihm! Sagen muß ich es ihm wenigstens, was für ein schlechter Bursch er ist! — (Will hin)

Olivie (die zurückkommt, bemerkt sie).

Halt Bärbel! wo willst Du hin.

Bärbel.

Da steht der Georg von Drusenheim.

Olivie.

Laß ihn stehen! Was geht er Dich an?

Bärbel.

Was er mich angeht? — Ich dächt genug! Der hat nichts Gut's im Sinne.

Olivie.

Ich glaubs auch! Er will wohl wegen der Lisbeth mit dem Vater reden.

Bärbel.

Da möcht ich ja gleich in die Erd 'nein sinken.

Olivie.

Laß gut sein! Ich will ihm den Kopf schon zurecht rücken. (Drinnen wird gerufen) „Bärbel."

Olivie.

Lauf geschwind hinein! Die Mutter ruft.

Bärbel (ab).

Olivie.

Das arme Ding! Sie wird Augen machen wenn sie den Georg sieht.

Jetzt wollen sie zu Tisch! — Jetzt muß der Goethe sie anführen. (Sie winkt ihm zu.)

Die ganze Gesellschaft
(nähert sich dem Hause und tritt in den Vordergrund).

Olivie.

Lieber Vater! ich hab noch eine Bitte. Da ist der Georg aus Drusenheim herüber gekommen und bringt schöne Grüße von seiner Mutter. Sie läßt sagen, daß ihre Tochter, die Frau Lenzen, einen kleinen Jungen hat. Erlauben Sie doch, lieber Vater, daß der Georg mit uns ißt. Er kommt zum Essen zu spät nach Hause.

Pfarrer Brion.

Olivie! wenn wir heut nicht so liebe Gesellschaft hätten. — Es möchte sich nicht schicken.

Olivie.

Er wird gewiß recht brav und bescheiden sein. Er setzt sich unten zu uns. Nicht wahr Riekchen?

Friedrike.

Ja lieb' Väterchen! erlauben Sie es nur. Er ist nun einmal da.

Dorinde (bei Seite).

Eine sonderbare Societät! — Ein Wirthssohn aus Drusenheim! Nun, ländlich schicklich!

Mutter.

Vater! Er ist so ordentlicher Leute Kind, die mit uns freundnachbarlich verkehren. Unsere lieben Gäste werden es nicht übel nehmen, wenn wir einen braven gesitteten Burschen auch gern bei uns sehen.

Pfarrer Brion.

Meinethalb. Laßt ihn nur kommen.

Olivie

(hat Goethe gewinkt, der sich herangeschlichen hat und den Hut tief ins Gesicht gedrückt, verlegen in die Mitte der Gesellschaft tritt).

Pfarrer Brion.

Guten Tag, Georg.

Goethe (seine Stimme verstellend).

Guten Tag! Und die Frau Mutter — wegen meiner Schwester. — Sie hat Eins! — Und da die Mamsellen — so gut sein — Mit Verlaub. — Ich könnt auch noch heimgehen. — Aber Sie wollens ja! — Und der Bub ist ein recht muntrer Kerl — läßt die Frau Mutter sagen.

Pfarrer Brion.

Schon gut mein Sohn! — Aber nimm hübsch den Hut ab und mach der Gesellschaft Dein Compliment.

Olivie.

„Er kann den Hut nicht abnehmen. Er hat eine Vogelhecke darunter. Lauter lustige Vögel.“

(Sie nimmt Goethen den Hut vom Kopfe.)

Olivie.

Laß Sie fliegen, die Vögel! Georg!

Alle (mit großem Erstaunen).

Wie? Was? der Herr Studiosus Goethe!

(Gelächter und allgemeine Freude).

Goethe (macht einen Kratzfuß).

Georg bittet um Verzeihung, wenn er Ihrer gütigen Einladung nicht folgen kann, und schickt mich als seinen Stellvertreter.

Alle.

Desto besser! Desto besser!

Dorinde (bei Seite).

Er konnte nicht fort bleiben! Er wußte ja, daß ich hier sei!

Hieronimus (zu ihr leise).

Ein sauberer Spaß! — Sich als Bauerbengel in eine honnette Gesellschaft einzuführen.

Dorinde (ebenso).

O schweigen Sie doch! Das ist so poetisch! Und das Costume à la berger kleidet ihn so avantageux.

Mutter.

Sein Sie uns herzlich willkommen, Herr Goethe! Sie machen unserm jungen Völkchen eine große Freude.

Goethe (ihr die Hand küssend).

Sie immer Gütige.

Mutter.

Aber nun zu Tische. Die Schüsseln werden sonst kalt, und das schlägt ins Departement der Hausfrau.

Pfarrer Brion.

Madam Scheinert, ich bitte um Ihren Arm. Bitte allerseits sich seine Partnerin zu engagiren.

Pfarrer Scheerer.

Frau Schwester! Darf ich bitten?

(reicht der Mutter den Arm.)

Die Herren geben den Damen den Arm. — Das letzte Paar sind Goethe und Friedrike.

Im Hineinziehen in das Haus:

Die älteren Personen.

Auf dem Lande wirkt die Luft
Herrlich auf den Appetit.
Wenn der Speisen süßer Duft
Uns zum frohen Mahle zieht.
Liebe Wirthe, heitre Gäste
Sind am Tische doch das Beste.

Die jungen Leute.

Aus des Gartens grünem Saal
Ziehen wir mit heiterm Sinn
Zum vergnüglich frohen Mahl
Unter Scherz und Lachen hin.
Freude knüpft der Freundschaft Bande!
Ach wie schön ist's auf dem Lande.

Goethe und **Friedrike** (halb leise).

Dir zur Seite, Dir gesellt,
Ach wie schön ist doch die Welt!

Alle.

Froher Sinn und Freundschaft bilden
Hier den glücklichsten Verein.
Vater Brion reicht uns milden
Selbstgezognen Labewein.
Um uns dankbar zu erweisen,
Wünschen wir ihm wohl zu speisen.

(Alle ab ins Haus.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Das Wäldchen wie im ersten Aufzuge.
Gegen Abend.

Olivie, Friedrike, Dorinde, Goethe (jetzt in seiner gewöhnlichen Kleidung), **Hieronimus** und die übrigen jungen Leute.

(Alle bilden eine Gruppe um Friedrikens Linde. Auf der Bank steht ein junger Mensch, der auf der Tafel seinen Namen eingeschrieben hat.)

Olivie.

Nun noch Goethe! Der soll den Schluß machen, unter allen unsern Namen, bei denen wir uns noch oft an diese heitere Stunde erinnern werden.

Goethe

(sinnt einen Augenblick, dann springt er auf die Bank und schreibt an die Tafel, während er abwechselnd singt):

* Dem Himmel wachs' entgegen
Der Baum, der Erde Stolz.
Ihr Wetter, Stürm' und Regen
Verschont das heil'ge Holz.
Und soll ein Name verderben,
So nehmt die oben in Acht.
Es mag der Dichter sterben
Der diesen Reim gemacht.

Friedrike (leise).

Nein! Friedrike! —

Olivie.

Wie können Sie nur so etwas Trauriges schreiben! — Solche Gedanken gehören gar nicht hierher! Geschwind was Muntres! Laßt uns spielen!

Goethe (auffahrend aus seinem Sinnen).

Ja, laßt uns spielen! Hurtig! Setzt Euch alle im Kreise! — Bunte Reihe gemacht! — Aber was spielen wir?

Olivie.

„Stirbt der Fuchs!" Dabei giebts den meisten Spaß. Ich habe die Lichtchen schon mitgebracht. — Aber wo nun Feuer hernehmen, um eins anzuzünden?

Goethe.

Da kann ich aushelfen. Im Busch steckt einer, der gewiß seinen Stahl und Stein bei sich hat; mein Doppelgänger.

Friedrike.

Georg?

Goethe.

Er selbst. Er brachte mir meine Kleider.

Olivie.

Herrlich! (ruft) Georg! Georg! wo steckst Du?

Georg (verlegen vortretend).

Schamster Diener! Allesammt! Nichts vor ungut!

Friedrike.

Guten Tag, Georg!

Alle.

Guten Tag! guten Tag! — Könnt Ihr Feuer geben?

Georg.

Da dran soll's nicht fehlen.

Goethe (leise zu Georg).

's ist doch Alles in Ordnung? —

Georg (leise).

Freilich! (Er schlägt mit Stahl und Stein Feuer und giebt den brennenden Schwamm Olivien.)

Verbrennen Sie sich nicht Mamsellchen!

Olivie (indem sie ein Lichtchen anzündet.)

O, ich weiß damit umzugehen.

Dorinde (bei Seite).

Quelle cordialité!

Hieronimus (leise zu ihr).

Avec du feu!

Olivie (hat das Wachslichtchen angezündet).

Nun ist Alles in Ordnung! — Nun paßt wohl auf. Das Kerzchen wandert. Jeder sagt das Sprüchel: „Stirbt der Fuchs so gilt der Balg!" — und bei wem das Lichtchen verlischt, der giebt ein Pfand. Georg setz Dich hieher, Du kannst mitspielen.

Georg.

Das möcht sich wohl nicht schicken! — Ich bin zu tölpisch für solche Arbeit!

Friedrike.

Laß gut sein, Georg! Du mußt nur recht flink das Kerzchen weiter geben.

Georg (setzt sich zu Olivien).

(Die jungen Leute haben sich so gruppirt, daß Goethe und Friedrike unter der Linde sitzen, dann Paarweise die Andern.)

Goethe.

Jetzt singt Alle den Rund-Reigen!

Olivie.

Goethe fängt an.

Goethe.

(nimmt das Kerzchen und giebt es seiner Nachbarin zur Linken).

„Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg."

Alle

(singen gemeinschaftlich den Reigen, während das Kerzchen wandert. Einzelne Stimmen fallen ein).

* Ganz vertraulich sitzen wir
Junges Volk im Kühlen;
Amor kommt, und: stirbt der Fuchs
Will er mit uns spielen.

Laßt die Fackel, weil sie glimmt,
Laßt sie eilig wandern;
Jeder drücke sie geschwind
In die Hand des Andern.

Amor ist ein loser Schalk,
Seht Ihr ihn nicht zielen?
Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg
Will er mit uns spielen!

Hieronimus (indem er das Kerzchen Dorinden giebt).
Wenn die Schnuppe hier verlischt,
Bitt' ich zu entschuld'gen!
Flammend soll mein Herze doch
Doris ewig huld'gen!

Dorinde (für sich).
Wie sie lacht und kichert dort
Aus verliebtem Herzchen!
Löschte doch in ihrer Hand
Plötzlich aus das Kerzchen!

Olivie (das Kerzchen Georg gebend).
Nun Georg, nimm Dich in Acht,
Läßt Du's Kerzli sterben,
Darfst Du vor drei Jahren nicht
Um das Bärbel werben.

Georg.

's brennt ja noch so lichterloh,
Wie des Bärbels Wangen.
Hätte sie mich hier erwischt,
Wär mir's schlimm ergangen.

Bärbel

(ist im Hintergrunde aufgetreten, mit einem Korbe, in dem sie das Vesperbrod bringt.)

(Bärbel für sich).

Schau, da sitzt er! So a Bub!
Kann der heim nicht bleiben?
Wart', ich will das Vornehmthun
Nächstens Dir vertreiben.

(Das Kerzchen ist bis an Friedrike gekommen.)

Friedrike (es an Goethe gebend).

Glimmt das Kerzchen, — wenig noch!
Rasch, Du mußt es nehmen!
Denn verlöschte es bei mir,
Würd ich sehr mich schämen.

Goethe (nimmt es).

* Ha! Es sengt mir das Gesicht,
Setzt die Brust in Flammen,
Ueber meinem Haupte gar
Schlagen sie zusammen!

(springt auf.)

Löschen will ich, patsche zu;
Doch es brennt beständig;
Statt zu sterben wird der Fuchs
Recht bei mir lebendig.

(Das Kerzchen verlischt. Allgemeiner Jubel und Gelächter.)

Alle (durcheinander; aufspringend).

Goethe ist gefangen! — Ein Pfand her! —

Olivie.

Er muß gleich das Pfand auslösen! Den dürfen wir nicht schonen.

Ein junger Mann.

Er muß seiner Nachbarin einen Kuß geben!

Viele.

Ja, ja!

Friedrike.

Das ist gegen das Spiel! — Die Buße muß aufgegeben werden, ehe man weiß, von wem das Pfand ist.

Goethe (leise zu ihr).

Buße? (laut) Ich will nicht begünstigt sein. Ihr müßt in der Ordnung verfahren.

Olivie.

Streitet Euch nicht! — Der muß außerordentlich gestraft werden. Für den reichen unsere Gesetze nicht aus. — Er soll zur Strafe gleich was erzählen. Ein recht hübsches Märchen.

Goethe.

Das würde Euch langweilen. Wir sind heut zu Viele, und wir dürfen keinem seine Lust verderben.

(Während die jungen Leute Goethe umringen und bestürmen, hat sich **Bärbel,** die unterdeß den Korb abgesetzt hat, Georg genähert.)

Georg (erblickt sie).

Sieh, lieb Bärbel! Das ist schön, daß Du auch kommst! 's is so plaisirlich hier!

Bärbel.

So? — Das glaub ich! — (kalt und spöttisch) Seid Ihr nicht aus Drusenheim daheim, — des Herrn Amtmanns Sohn? —

Georg.

Bist wieder böse? Sie haben mich partu dazu haben wollen, weil ich Feuer machen konnt.

Bärbel.

A schön Feu'r! Du glühst ja ordentlich davon! — Du sollst Dich was schämen! —

Goethe (ruft).

Georg!

Georg (zu ihm springend).

Goethe (leise).

Nun laß ihn aufpassen, wenn ich in die Hände schlage.

Georg (leise).

Schon gut! (springt fort.)

Friedrike.

Ach, ein recht hübsches Märchen! bitte!

Goethe (leise).

Du willst es? (laut) Wohlan, wenn Ihr durchaus wollt. Aber paßt wohl auf!

(Die jungen Leute lagern sich um ihn her.)

Goethe (in der Mitte unter der Linde).

Es war einmal ein großer Zauberer, den sie Johannes Faust nannten. Der hatte Allerlei studirt und war doch nicht zufrieden mit dem was er wußte. Denn er wollte klüger als alle Menschen sein und auch glücklicher. Da ergab er sich der Magie, und berief die Geister in Luft, Feuer, Wasser und Erde, daß sie ihm dienten. — Nun war die Welt vor ihm aufgeschlossen und er zugleich ein Beherrscher der Natur, die ihm Antwort geben mußte auf seine Fragen, so daß der Wasserfall, die Felsen und die Bäume mit ihm sprachen.

Da er aber auch glücklich sein wollte, so verwandelte er sich durch seine magische Kraft in einen muntern jungen Burschen, der in Straßburg unter den Studenten ein lustiges Leben führte. — Eines Tages begegnete ihm auf dem Münsterplatze ein herzig liebes Mädchen, das er sogleich mit heißer Liebe in sein Herz schloß, und das nun auch nicht mehr von ihm lassen konnte.

Als sie nun eines Tages in einem schönen Walde lustwandelten, bat sie ihn, ihr von seiner großen Macht ein Zeichen zu geben. Da rief er die Bäume auf und gebot ihnen zu antworten. Und in den Zweigen einer alten Buche rauschte es. — Da schlug er in die Hand! — (Goethe thut es) und! —

(Im Gebüsch ertönt ein kurzes Harfen-Präludium, und eine jugendliche Stimme singt):

* Es war ein König in Thule
Gar treu bis an das Grab,
Dem sterbend seine Buhle
Einen goldenen Becher gab.

Es ging ihm nichts darüber,
Er leert ihn jeden Schmaus;
Die Augen gingen ihm über,
So oft er trank daraus.

Und als er kam zu sterben,
Zählt' er seine Städte im Reich,
Gönnt Alles seinem Erben,
Den Becher nicht zugleich.

Er saß beim Königsmahle,
Die Ritter um ihn her,
Auf hohem Vätersaale
Dort auf dem Schloß am Meer.

Dort stand der alte Zecher,
Trank letzte Lebensgluth,
Und warf den heil'gen Becher
Hinunter in die Fluth.

Er sah ihn stürzen, trinken
Und sinken tief ins Meer;
Die Augen thäten ihm sinken,
Trank nie einen Tropfen mehr!

Alle haben mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zugehört. — Als die Stimme schweigt, Staunen und freudige Ueberraschung.

Friedrike (leise zu Goethe).

Zauberer!

Goethe (halb in Gedanken).

Margarethe!

Olivie.

Sie einziger, prächtiger Mensch!

Viele (rufen).

Riekchen muß den Dank übernehmen, und ihm nun den Kuß geben!

Goethe.

Noch habe ich ihn nicht ganz verdient. Die anderen Bäume haben auch noch Stimmen! — Töne liebe Linde über mir!

Er schlägt zweimal in die Hand. Die Harfe tönt jetzt ganz nahe. Die Stimme singt):

* Im Felde schleich ich still und wild,
Gespannt mein Feuerrohr,
Da schwebt so licht Dein liebes Bild
Dein süßes Bild mir vor.

Du wandelst jetzt wohl still und mild
Durch Feld und liebes Thal,
Und ach, mein schnell verrauschend Bild
Stellt sich Dir's nicht einmal? —

Des Menschen, der die Welt durchstreift
Voll Unmuth und Verdruß,
Nach Osten und nach Westen schweift,
Weil er Dich lassen muß.

Mir ist es, denk' ich nur an Dich,
Als in den Mond zu sehn;
Ein stiller Friede kommt auf mich,
Weiß nicht wie mir geschehn.

(Wie die Stimme schweigt, sitzen Alle noch einen Augenblick still da; dann brechen sie in laute Freude aus.)

Olivie.

Jetzt Riekchen, den Dank! den Dank!

Friedrike.

Er hat ihn wohl verdient.

Goethe (küßt sie zärtlich; leise).

Weiß nicht wie mir geschehn!

Dorinde (für sich).

O mon coeur! — (laut) Aber wo steckt denn der Sänger?

Goethe.

Komm hervor kleiner Spuk, und zeige Dich in Deiner menschlichen Gestalt.

(Fritz tritt mit seiner Harfe aus dem Gebüsch. Georg.)

Olivie (Alle um ihn her).

Sieh, welch ein guter kleiner Sänger! — Wo kommst Du her, lieber Junge? —

Fritz.

Ihr Diener meine Damen und Herren! der Herr Doctor hat mich herausfahren lassen.

Goethe.

Ich fand ihn auf der Messe. Seine Stimme und sein Spiel gefiel mir. Da ließ ich ihn heut mit der Diligence

nach Drusenheim kommen. — Ich denke ihn noch sonst zu fördern.

Friedrike.

Sie Guter!

Olivie.

Nun aber muß unser kleiner Sänger auch gleich was haben. — Bärbel, ein recht großes Stück Kuchen und ein Glas Wein.

Fritz.

Schönsten Dank! das soll mir wohl schmecken.

(Bärbel nimmt Fritz bei der Hand und führt ihn zum Korbe.)

Olivie.

Wir sind Alle durch diese Ueberraschung in eine fast feierliche Stimmung versetzt. Laßt uns jetzt durch das Wäldchen und die Wiesen etwas lustwandeln. Bärbel, bring das Vesperbrod unten auf die Wiese.

Mehrere Stimmen.

Ja, jetzt hinab! — Wir wollen drunten Blindekuh spielen!

(Alle ab bis auf Bärbel, Georg und Fritz.)

Bärbel.

Na! das hast gescheit gemacht, Georg, daß Du den Buben hergebracht. Laß Dir's schmecken Kleiner. 's giebt heut noch mehr. Wo bist Du denn her?

Fritz.

Aus Colmar. Der Herr Doctor hat mich so schmuck rausgeputzt, wie Ihr mich seht. Ich bin sonst ein armer Bursch und hab' keine Eltern mehr.

Georg.

Armer Junge! — Aber a Stimm hast wie a Vögli. Wer hat Dir denn all die schönen Liedel gemacht?

Fritz.

Die hat all der Herr Doctor gemacht und sie mir gelernt.

Georg (seinen Beutel ziehend).

Da nimm'n Livre und kauf Dir was.

Fritz.

Schönen Dank.

Bärbel.

Hast doch ein gutes Herz, Georg! Wenn Du nur nicht so hoffärthig wärst.

Georg.

Bärbel, sei gescheit. — Was soll eins denn machen, wenn sie einen dazu ziehn. — Komm her, und gieb mir ein Mäulchen. — Du bist doch mein lieb Schatzerl!

Bärbel.

's schickt sich nicht, der Bub is ja da!

Georg.

Ei was, der lernt's auch noch. (küßt sie.)

Bärbel.

Du wärst der beste Bursch von der Welt, wenn Du immer so wärst. — Aber jetzt muß ich laufen mit dem Vesperbrod. Adjes!

Georg.

Komm Fritz, wir wollen zusehen wie sie spielen.

(Alle drei ab.)

(Die Abenddämmerung beginnt. Der Mond geht links auf.)

(Friedrike und Goethe kommen Arm in Arm.)

Friedrike (nach dem Monde blickend).

* Füllest wieder Busch und Thal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz.

Goethe.

O wie süß tönt von Ihren Lippen mein stilles Gebet an den bleichen Freund da droben! Liebes, liebes Mädchen!

Friedrike.

Wie lieb und gut sind Sie heute wieder, daß Sie Allen so viel Freude machen. — Aber sagen Sie, lieber Goethe, wo haben Sie es doch in aller Welt her, was so jedes Herz erfreut? — Hatten Sie diese Lieder und das hübsche Mährchen sich schon ausgedacht? Es ist zu wunderbar, wie sich alles fügte, und so schön war.

Goethe.

Den Jungen hatte ich herbestellt, um Euch zu überraschen, aber als Ihr in mich drangt, ein Mährchen zu erzählen, da gestaltete sich alles blitzschnell in mir. (Nach einer Pause.) Friedrike weiß nur nicht, mit welchen Geistern ich umgehe! — Der spukhafte Doctor steht jetzt oft vor meiner Seele und will ins Leben hinein, gestaltet, — will — mich selbst! Wo hinaus? — wo hinaus! (sinnend.)

Friedrike (sieht ihn verwundert an).

Ich fühle wohl, lieber Goethe, daß ich armes Mädchen nur die eine Hälfte von Ihnen kenne. Mir wenden Sie die freundliche, gute zu! — Aber was mag in Ihrem Geiste nicht sonst noch alles leben und weben! Sie sind so gut gegen das einfache Riekchen!

Goethe.

Und weiß Riekchen auch, daß ich ihr Schüler bin, als solcher unbeholfen und schüchtern in Sesenheim ankam und von ihr in die Lehre genommen wurde? — Daß ich hier viel gelernt habe? — O, die Knospen unseres inneren Lebens bedürfen eines warmen Frühlingshauches, damit sie sich zu Blüthen entfalten. Hier wehte er mich an in aller Lieblichkeit und Jugendfrische! Wird einmal etwas Tüchtiges aus mir, an dem

die Welt ihre Freude hat, — dann wird auch die liebe Lehrerin nicht vergessen sein!

Friedrike (gerührt).

Wolfgang! — Wir wollen immer Freunde bleiben!

Goethe.

Nur Freunde? — Friedrike! Ich hab' es wohl bemerkt! Sie tragen mein Kettchen! — Sie Liebe! — Lassen Sie sich noch etwas schmücken.

(Er zieht ein gemaltes Band hervor und hält es ihr hin.)

Ich hab's für Sie gemalt, und immer dabei an Sie gedacht! —

* Kleine Blumen, kleine Blätter
Streuen wir mit leichter Hand
Gute junge Frühlings-Götter
Tändelnd auf ein luftig Band.

Zephyr, nimm's auf deine Flügel,
Schling's um meiner Liebsten Kleid;
Und so tritt sie vor den Spiegel
All in ihrer Munterkeit.

(Er schlingt das Band ihr um.)

Sieht mit Rosen sich umgeben,
Selbst wie eine Rose jung.
Einen Blick, geliebtes Leben!
Und ich bin belohnt genung.

Fühle, was mein Herz empfindet,
Reiche frei mir Deine Hand!
Und das Band, das uns verbindet,
Sei kein schwaches Rosenband!

(Friedrike schlägt schüchtern die Augen zu ihm auf, und giebt ihm leise die Hand.)

Goethe.

Friedrike! Der ganze Himmel thut sich vor mir auf! Goldne Wolken schweben um ein Flammenthor, und geblendet schließt sich das Auge. Da fällt der Blick wieder auf die sonnige lachende Erde, und sie hat nur ein Wesen, das diesen Himmel in seinem Herzen trägt. (Er zieht sie leise an sich.)

Friedrike.

Liebster Wolfgang! (Sie bedeckt ihre Augen mit der Hand.)

Goethe (umarmt sie küssend).

Friedrike! (leise ihre Hand wegziehend.) Strahle du liebe Sonne! Leuchte hinein, tief, tief, in deines Jünglings Herz! —

Friedrike (an seinem Halse).

Mein Wolfgang. (Stumme Umarmung).

(Weyland ist im Hintergrunde aufgetreten und hat die letzten Worte vernommen.)

(Bei seinem Nähertreten sammeln sich die Beiden).

Weyland (noch im Hintergrunde).

Guten Abend Goethe! Guten Abend Friedrike!

Goethe.

Sieh da, Bruderherz! Bist Du da? (er umarmt ihn) Laß Dich begrüßen! Wie schön daß Du kommst! — Grade jetzt! —

Friedrike.

Guten Abend lieber Weyland! Wie wird sich Olivie freuen —

Weyland.

Sie sucht Sie, Friedrikchen.

Friedrike.

Da will ich zu ihr eilen! (Sie stockt einen Augenblick.) Auf Wiedersehen!

Goethe.

Ich gehe mit.

Weyland.

Bleibe einen Augenblick. Ich muß Dich sprechen. Komm lieber Bruder, dorthin, wo wir ungestörter sind.

Goethe (verwundert).

Hat das solche Eile? —

Weyland (hält ihn zurück).

Es eilt allerdings. Komm!

(Er zieht ihn mit sich fort. Beide ab.)

Friedrike (allein).

Was hat der Weyland? — Er ist so ernst und feierlich. Und ich! — Ich bin so glücklich, so glücklich!

Herz! nein sagen kannst Du's nicht
Was in Dir so laut jetzt spricht.
Fühlen kannst Du's nur allein:
Er ist mein! — ich ewig sein!

(ab.)

(Die Dämmerung ist immer mehr hereingebrochen. Der Mond erleuchtet die Scene, die aber im Schatten der Bäume sehr dunkel ist.)

Dorinde (kommt leise, suchend).

Hierher sahe ich ihn mit ihr gehen. Sollte die kleine ländliche Coquette ihn zu fangen meinen? Nein! — Ein Goethe bedarf mehr, als so ein Landmädchen ihm bieten kann. Seine Meriten wollen erkannt sein. Oh le bel-esprit! — Die Dämmerung ist mir günstig. — Vielleicht begegnet er mir hier. — Hört er meine Stimme, so wird er angelockt durch meine Cadencen. — Der Mond scheint so romantisch! — Oh, mon coeur! —

Hier im Ländlich-Stillen
Wird es sich enthüllen,
Was er in der lauten Stadt
Nicht den Muth zu sagen hat.

Bei Schalmei und Hirtenflöte
Liebt ein Dichterherz, wie Goethe.
(Mit einer Cadence)
Flöte!
Goethe!

Still! Es naht sich etwas! — Ich glaube er ist's! Seine Gestalt! — O ich fühle seine Nähe! Hm! hm!

(Georg kommt leise suchend. Der Mond ist durch ein Wölkchen verdeckt und es ist dunkler geworden.)

Georg.

Ob ich's Bärbel wohl erwischen könnt? — Da steht eins! — Hm! hm!

Dorinde.

Sind Sie es, verwegner kleiner Schäker! — Warum suchen Sie mich gerade hier? — Die Nacht ist die Mutter der Poesie und der Mond der Vater! — O wie schön ist diese Frühlings-Nacht, für ein empfindsames Herz! — (Sie ergreift Georgs Hand.) Edler begeisterter Sänger! Wie erfreut bin ich, Ihnen ohne lästige Zeugen meine Bewunderung, meine — Theilnahme ausdrücken zu können. Oh, ces charmes de la nature! — Aber Sie schweigen? — Ist das Herz so voll? — Schütten Sie es aus in ein mitfühlendes! — Daphnis! —

Georg (für sich).

Das is a schön Geschicht! — Wär ich da fort! —

Dorinde.

Was flüstern Sie? — Ein Wort? — Welches Wort könnten Goethe's Lippen nicht aussprechen? —

Georg (resolvirt sich kurz; laut).

Lassen's mich los, Mamsell! Ich bin der Recht' nicht! —

Dorinde (auffahrend).

Comment? — O ciel!

(Georg rennt davon und läuft an den eben auftretenden Hieronimus an.)
(Der Mond tritt wieder aus den Wolken hervor.)

Hieronimus.

Wie, Mamsell? — Wer war das, der an mich anrannte, daß er mir mein Jabot ganz zerknittert hat? —

Dorinde.

Ich weiß nicht, wer hier vorüber lief. — Ich ging die Andern suchen.

Hieronimus.

Ungeschlachtes Volk! — Aber endlich finde ich einen stillen Augenblick, Mademoiselle, für mein Anliegen. Der Mond scheint so hell, und der gute Mond geht so stille. Erhören Sie meine Bitte in dieser Paysage! —

O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt!
Die solchen edlen Schatz in ihren Mauern hat!
Hier blüht nur Schlee und Linde,
Dort aber blüht Dorinde! —

Dorinde.

O geben Sie sich keine Müh'
Mein Herr Hieronimus!
Ein dichterisches Kraftgenie
Verdient nur meiner Liebe Gruß.
In Ihrem Kram voll Pfefferdüten
Ersterben ja der Liebe Blüthen!

Hieronimus.

Schon gut Mamsell, ich gehe schon!
Doch wird es Sie gereu'n!
Sie bleiben ledige Person,
Das wird Ihr Schicksal sein.

Ein solcher fremder Hasenfuß
Wiegt auf nicht den Hieronimus!

Dorinde.

Monsieur, Sie sind impertinent!

Hieronimus.

Mamsell in ihr Verderben rennt!

Dorinde.

Ha, ha! ich lache nur dazu!

Hieronimus.

Ha, ha! ich lasse Sie in Ruh!

Beide.

Wer Unrecht hat, der ärgert sich.
Ha, ha! { Monsieur / Mamsell } drum lache ich!

(**Beide** wüthend nach zwei Seiten ab.)

(**Weyland** und **Goethe** treten im lebhaften Gespräch auf.)

Goethe.

Und sage was Du willst! — Ich höre nur, was mein Herz spricht! — Ich kann sie nicht lassen! — Was wissen die andern Menschen von dem, was in uns wogt und gewaltig sich behaupten, leben, sein will!

Weyland.

Könntest Du das in leidenschaftlicher Erregung nur ganz erkennen, was in Dir lebt, leben will, leben muß! Ich wiederhole Dir, was ich schon sagte: die Nothwendigkeit gebietet! — Dein Vater sendete jenen Freund, den wohldenkenden Mann an mich. Man weiß in Frankfurt von Deinen Herzenszuständen. Man ist besorgt. Dein Großvater, der Stadtschultheiß Textor, ist seinem Ende nahe. Du mußt und sollst zurückkehren. Deiner wartet eine ganz andere Zukunft. — Du sollst nach Italien reisen. Verbindungen der bedeutendsten Art sind angeknüpft, um Dich in höhere Verhältnisse einzuführen. —

Goethe.

Was ist mir Italien? — hier ist Arkadien!

Weyland.

Goethe, besinne Dich. — Denk an die Stunden, wo Du mit Begeisterung von Deinen Plänen sprachst; wie sich in Dir da Alles gestaltete, was die nächste Zukunft zur Reife bringen sollte. Denk' an den Faust, an den Götz, die Du schon in Dir trägst, und die nur harren in's Leben hinaus zu schreiten.

Goethe.

Sie sollen es. — Hindert das meine Liebe? —

Weyland.

Höre! ich will Dir ein ernstes Wort sagen. — Du täuschest Dich selbst mit Deiner Liebe. — Du kannst so nicht glücklich werden — und Du wirst und kannst auch nicht glücklich machen. — In eine bewegte Welt treibt Dich Dein Geist! — In dieser kleinen, engen würdest Du verkümmern.' — Thue bald, was doch geschehen muß!

Goethe.

Nein! nein!

Weyland.

Und doch! — Was willst Du denn? — Willst Du das liebe heitre Mädchen unglücklich machen? — unter die Frankfurter Patricier bringen? — sie da tausend Kränkungen aussetzen? — Ist selbst die Erreichung Deiner Wünsche so bald möglich? — Und Du? — Wird lange Trennung bei Deinem heißen Herzen die Bande nicht lockern? An Dir und in Dir ist Alles Gegenwart. — Ich sage es Dir offen: — Ich glaube nicht an die Beständigkeit Deiner Liebe. — Und selbst wenn Du jetzt noch ausharrtest und dann erwachst von diesem jugendlichen Rausche, und Dich gebunden fühlst, und die Fesseln Dich drücken? — Wird das nicht dem armen Kinde das Herz brechen? — Jetzt ist es ein kurzer Schmerz.

Goethe.

Du ahnest nicht, Weyland, wie Du mich folterst! — Meine Vernunft sagt mir — daß Du Recht hast! — Mein Herz hört Dich nicht! — O ihr Klugen! —

Weyland (nimmt seine Hand).

Goethe! — Wie gern möchte ich Dich Bruder nennen im doppelten Sinne! — Schon gehöre ich dieser werthen Familie an. — Und doch bin ich es, der Dir zu scheiden räth! Ermiß daran meine Unpartheilichkeit! — Ich muß so handeln, wie ich es thue. — Es ist mir, als ob ich verantwortlich wäre für diese Stunde. — Eine innere Stimme gebietet mir. Scheide! —

Goethe (in großer Aufregung).

Laß mich! laß mich allein! Von allen Seiten stürmen Gedanken auf mich ein. — Ich fühl's! — Das ist das Dämonische in mir! — Allein nur kann ich mich finden.

Weyland.

Nimm noch diesen Brief von Deinem Vater. (Giebt ihn.)

Goethe.

Gieb her! — Der nicht! — aber — (stürzt fort.)

Weyland (allein).

Die Wunde schmerzt! — Sie wird noch lange schmerzen! Doch nur der kühne Arzt vermag durch eine nothwendige Operation das Uebel zu heilen. — Auf diesen Jüngling, mir sagt's ein bestimmtes Gefühl — ist die Hoffnung der Zeit gesetzt! — Herder hat es ihm nicht, wohl aber mir gesagt. — Sollen dem jungen Adler die Schwingen gebunden werden? — Nimmermehr! (Als er abgehen will, kommt Olivie.)

Olivie.

Das ist mir ein schöner Bräutigam, der kaum ein Wort für mich hat, und gleich nach seinem Herrn Goethe läuft.

Weyland.

Meine liebe Olivie! Vergieb! Es war etwas sehr Drin-

gendes! — Aber nun gehöre ich Dir! Ich kehre glücklich zurück. (Er küßt sie.) Mein liebes Mädchen! Ich bringe gute Kunde! —

Olivie.

Nur eine wäre ganz gut! — Wenn ich Dich immer bei mir behalten könnte.

Weyland.

Nahe ist dieses, mein einziges, höchstes Glück, Olivie! Die Pfarrstelle in Kirchheim ist mir zugesagt! Wird mir die Frau Pfarrerin dann nicht fehlen? —

Olivie (an seinem Halse).

Weyland! Ist das wahr? Du lieber, lieber Weyland!

Weyland.

Wahr und herrlich! — Ich habe die Probepredigt gehalten. Man hat mich gewählt. Olivchen! Es ist ein freundlich Dorf, am Fuße der Vogesen, das Pfarrhaus ländlich, ganz mit Wein überwachsen. Drei große Linden stehen davor. Und ein Garten voll Blumen! — Willst Du da mit mir den Himmel erbauen?

Olivie.

Für ewig! für ewig! (wieder in ihre Heiterkeit zurückfallend.) Ich sehe Dich schon als würdigen Pfarrherrn. O! ich will auch recht gesetzt sein als Pfarrfrau, — daß die Leute nicht sagen: was hat sich der junge Pfarrer für ein wild Gänschen heimgebracht! — Ist auch Landwirthschaft dabei? Du sollst sehen wie ich schaffen will! —

Weyland.

Freilich, mein liebes Mädchen! Kühe und Schafe, Hühner und Tauben.

Olivie.

Herrlich! — Wenn dann die Eltern zu uns kommen, und Rieckchen und — Ach die armen Hühner! — Hilft nichts! — Und mein Männchen! — wenn das aus der Kirche kommt, dann ist der

Tisch gedeckt, und Blumen darauf. — Und er sieht nicht mehr so ernst aus, sieht mich an und lächelt, wie geschäftig ich bin.

Weyland.

Wer sollte Dir nicht zulächeln, fröhliches Herz! — Wir werden auch nicht immer allein sein! —

Olivie (erröthend an seinem Halse).

Gute Freundinnen kommen wohl auch nach Kirchheim.

Weyland.

Gewiß! — da giebt's allerlei Feste, wo mein Frauchen das Beste dazu thut. — (Sie umschlingen sich.)

Nun ist uns das Glück gefunden
Und das Hüttchen ist gebaut.
Dahin führt nach heitren Stunden
Bald der Liebste seine Braut.

Olivie.

Dir am Herzen, Dir verbunden
Werd' ich glücklich, glücklich sein!
Alle Wolken sind verschwunden
In der Liebe Sonnenschein.

Beide.

Bald ist nun der Bund geschlossen,
Der auf ewig uns vereint.
Jede Thräne, die geflossen,
Von der Sehnsucht still geweint,
Trocknet dieser Augenblick
Durch der Liebe reinstes Glück.

Olivie.

Komm! laß uns jetzt die Andern aufsuchen! Ach wie anders finde ich sie jetzt wieder! — Wo steckt denn Goethe?

Weyland.

Laß ihn! Er hat Briefe von Hause bekommen.

Olivie.

Das sind wohl sehr vornehme Leute, seine Eltern?

Weyland.

Sehr vornehm, die große Pläne mit ihm vorhaben.

Olivie.

Ich muß doch nach Riekchen sehen! (Beide ab.)

(Bärbel, Georg und Fritz, dieser ohne die Harfe, kommen im Gespräch.)

Bärbel.

Kannst auch schwäbisch singen, Kleiner?

Fritz.

O ja! ich weiß manch schön Liedel.

Bärbel.

Sing eins!

Georg.

Ja, so daß wir mitsingen können.

Fritz.

's hat einer a Mädel
's macht den Kopp 'm so warm.
's war a schwarzbraunes Dirnel,
Und der Bub war nit arm.

's war im ganzen Dörfli
Kein sauberer Paar
Wenn's Dirnel nur manchmal
Nicht so eifersüchtig war.

Der Bub is es müde,
Lauft fort aus'm Haus,
Und lauft unter's Kriegvolk
Nach Welschland hinaus.

Da grämt sich das Dirnel
Bei Tag und bei Nacht,
Daß d' Eifersucht den Buben
So weit hat gebracht.

Georg.

Hörst Bärbel! — So mach ich's auch! —

Bärbel.

Hast wohl das Blitzkerli so angestift, Georg? — Ich wills aber auch nicht mehr thun. —

Georg.

Gewißlich nicht? da wär mir geholfen!

Bärbel.

Nein, nimmermehr!

Georg.

Topp! Und nu Fried, für allezeit! —

Ich geh gleich zum Pfarrer,
Bestell's Aufgebot.
Jetzt bin ich so fröhlich,
Fort is alle Noth.

Bärbel.

Kannst gewißlich drauf rechnen
Ich halt Dir mei Wort!
Das eifersüchtig Dingel
Jag für alle Zeit ich fort.

Fritz.

Und zur Hochzeit da komm ich
Mit mein Harfli und sing,
Und geht es zum Tanze,
Ich derzwischen auch spring!

Zu Dreien.

Die Hochzeit! die Hochzeit!
Zu Michael soll sie sein.

Wenn die Garben in der Scheune,
Ist's lustig zu frein. —

(Dorinde und Hieronimus kommen von verschiedenen Seiten.)

Dorinde.

Das klingt ja sehr hübsch, dies ländliche Duett oder Terzett, wie man es nehmen will.

Hieronimus.

Wenn Sie doch diesen guten Landleuten nachahmen wollten, und nicht so grausam wären.

Dorinde.

Ach, bestürmen Sie mich nicht! — Alles mit Discretion! Holen Sie mir doch meinen Shawl, Herr Hieronimus! dort aus dem Bosquet. (Hieronimus ab.)

Dorinde (zu Bärbel).

Höre Sie liebes Kind! — Sie kann mir die Wahrheit sagen. Der Mosje Goethe und Mamsell Friedrike gingen vorhin hier Arm in Arm. Das giebt wohl ein Paar? — Ich gönn' es ihr! —

Bärbel.

Ausschwätzen will ich nix. — Aber sie haben sich wohl gar gern. —

Dorinde (für sich).

C'est assez! O mon coeur!

(laut.)

Bärbel, die Mamsell Olivie fragte nach ihr.

Bärbel.

Da muß ich laufen!

Georg.

Ich geh mit. Komm Fritz. (Die Drei ab.)

(Hieronimus kommt zurück mit dem Shawl.)

Dieser Shawl ist die glücklichste Person von der Welt. Er darf sie umarmen, Mademoiselle!

Dorinde.

Wie können Sie so sprechen, nach dem Affront, den Sie mir angethan haben?

Hieronimus.

Vergeben Sie! die Jalousie ist eine Tochter des Amor, und zerreißt mein Herz! —

Dorinde.

Ach, ich leide entsetzlich! — Die Migraine verstimmt mich oft so, — daß ich meine besten Freunde verkenne.

Hieronimus.

Dorinde! voilà votre ami! —

Dorinde.

Darf ich Ihnen glauben?

Hieronimus (kniet nieder).

Pour jamais!

Dorinde.

Ungestümer!

Hieronimus.

Grausame! Me voilà à vos genoux!

Dorinde.

Je suis trop faible!

Hieronimus.

Soyez la mienne!

Dorinde.

Sprechen Sie mit meiner Mutter.

Hieronimus.

Quel bonheur! Déesse chérie!
Sehn Sie meines Herzens Klopfen!
Wie ich brenne, wie ich glühe!
Sein Sie meine Balsamtropfen!

Dorinde.

Oui Jérôme! plein de tendresse!
Grausamkeit ist nicht mehr Fehler,

Milde ziemet der Déesse.
Kleiner loser Herzens-Stehler!

Beide.

Auf dieser ländlichen Flur
Réunis par l'amour,
Palpite mon coeur!
O quel bonheur!
(Sie sinken sich in die Arme.)

Olivie

(läuft im Hintergrunde über die Scene und ruft:)

Nun, wo steckt Ihr denn Alle! Die Mutter schickt. Unten am Hügel kommt Alle eilig zusammen, zur Heimkehr.

(Dorinde und Hieronimus ab.)

Die Scene bleibt einige Augenblicke leer, dann kommt Goethe und lehnt sich an die Linde an, indem er den Kopf in die Hand stützt.

Man hört die jungen Leute singend abziehen.

Gesang aus der Ferne.

„Willkommen o seeliger Abend
Dem Herzen, das froh dich genießt.
Wie bist du so lachend, so labend,
O sei uns recht herzlich gegrüßt!"

Goethe (bricht in Thränen aus).

Willkommen o seeliger Abend! — Wehe mir! — Wie endest du seeliger Abend! — Erwache ich aus einem Traume? — Eingeschifft auf einem rieselnden Bache, trug mich mein Nachen nur durch Blumenauen! — Ich dachte an keine Zeit, an kein Ziel, an kein Ende der Fahrt! — Ich war nur seelig! — Da taucht sie plötzlich vor mir auf, die herbe Wirklichkeit! — Das Bächlein stürzt als Katarakt in grause Tiefe! — Zerschelle Schiff und Schiffer! — (nach einigem Sinnen.) Mein

Vater schreibt, schreibt kalt verständig. — Die liebe Mutter so gut — so liebevoll! — Und was sagte Weyland? — Du wirst nicht glücklich werden und nicht glücklich machen! — Nicht glücklich machen? Friedrike! — Dich nicht glücklich machen? — Ja, ich muß fort! — Wohin? — In's Leben! — Da zieht eine Wolke über den blassen Freund! Ist das die Wolke meines Schicksals? — Werd' ich so wieder lieben, — so wieder geliebt werden? — Nimmermehr! (auffahrend) Was ergreift mich für ein Dämon? — Bist du's geheimnißvolle Macht, die in mir lebt? — Fort! hinaus! — weit! — Es tönt um mich! — Es tönt in mir! — Welche Stimmen rufen mich? — Was bleibt mir? — Die Macht der Lieder! — „Wenn im Schmerz der Mensch verstummt, gab mir ein Gott zu sagen was ich leide! —"

(wieder sinnend)

Zween Mächte streiten sich um dieses Herz! Ich kann nicht fliehen — und nicht bleiben! —

(Schwacher Blitz und fernes Donnern.)

Grollst du Natur, daß ich deinem Mutterschooß entfliehe? — Rufen mich ferne Stimmen? — (auffahrend) — Gieb mir Geschick ein Zeichen! Laß mich deinen Willen vernehmen! —

(stiert in das Dunkel hinein.)

Was kommt da? — Ich selbst! — Auf dem Pfade nach Sesenheim! — Aelter, ernst, schaut es mich an! — Im grauen Kleide — die Stirn gefurcht — von Sorgen! —

(Plötzlich zusammenfahrend)

Weg war's! — Ein Spiel der Phantasie. Und doch so seltsam! — Ich kehre wieder! — anders — in anderer Zeit. —

(Sich sammelnd wie aus einem Traume)

Soll ich fliehen? — Gleich, jetzt? — Nein! — Soll mit einer grimmigen Dissonanz dies seelenvolle Leben enden?

— Ermanne dich! Blutest Du auch, Herz! — sei stark! — Sanft löse sich, was so lieb und gut war.

(Aus weiter Ferne tönt noch der Gesang: „Willkommen o seeliger Abend.")

Goethe (in weichster Stimmung).

So wird es ewig in mir tönen! — Dir zu — Dir nach! — Friedrike! —

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Abend. Eine Gartenlaube nur von einer Lampe erhellt. Vor der Laube blühende Rosen. In einem Napfe ein Lorbeer-Bäumchen.

Friedrike (allein, unruhig).

Wo bleibt nur der Wolfgang? — Weyland hat ihn verstimmt, ich sah es wohl. — Er muß ihm eine unangenehme Nachricht gebracht haben. — Wie weh thut mir das! — Grade jetzt! gerade heute! — Es ist recht unrecht von Weyland. — Und ich dachte heute noch so ganz glücklich zu sein! — Aber weg, trübe Gedanken! Er kommt gewiß bald. — Ich will ihm ein Sträußchen binden. — Was für Blumen? — keine Blumen! — Hier! — das schickt sich! — Von meinem Lorbeerbäumchen den ersten Zweig, den ich breche. — Das ist ja wohl das Laub, womit man die Dichter bekränzt! — So! eins — zwei Zweige! — Aber das sieht gar zu ernst aus! — Ein Röschen dazwischen, das sich unter die dunklen Blätter versteckt. —

(Sie hat die Zweige und die Rose gebrochen, lächelnd.)

Das ist das Riekchen — und das ist der Wolfgang! —

(Sie bindet den Strauß und verbirgt ihn)

Olivie (kommt).

Wo steckst Du denn Riekchen? Sie sind Alle schon drin.

Friedrike.

Goethe auch?

Olivie.

Den habe ich noch nicht gesehen. Wo er nur bleibt?

Friedrike.

Er ist verstimmt, durch Weyland.

Olivie.

Durch Weyland? — Das glaub ich nicht. Sie sind ja so gute Freunde.

Friedrike.

Oft kommt von den besten Freunden das Leid.

Olivie.

Weißt Du schon Riekchen? — Weyland hat die Pfarre in Kirchheim. —

Friedrike.

Liebe Olivie! (sie küssend.) wie freue ich mich! Ach nun wirst Du glücklich werden.

Olivie.

Und mein Schwesterchen doch auch!

Friedrike.

Ich bin es ja schon! — wenn meine Olivie es ist.

Olivie.

Nicht auch selber schon? — (die Hand auf Friedrikens Herz legend.) Wie es schlägt, das liebe Herzchen!

Friedrike

(verbirgt ihr Gesicht an Oliviens Busen).

Ich bin ein Kind! ich möchte weinen, so glücklich bin ich!

Die Mutter (kommt).

Kinderchen, geht hinein zur Gesellschaft, man vermißt Euch! —

Olivie.

Ja, lieb Mütterchen! (ab mit Friedriken.)

Mutter (allein).

Wie schwer ist's mir um's Herz! — Das gute Kind! Sie ahnet nicht, wie nahe ihr die Trennung von dem Freunde ist. — Es muß Alles im Leben überstanden werden. Ich habe Weyland hierher bestellt. Wo bleibt er nur? — Er wird auch einen schweren Kampf mit Goethe haben. Die Leidenschaftlichkeit des jungen Menschen macht mir bange. —

Weyland (kommt eilig).

Sie haben mich, gütige Mutter, hierher gerufen?

Mutter.

Ja lieber Weyland! Nach dem was wir besprochen haben, halte ich es für das Beste, daß ich selbst mit Goethe rede, ehe ich dem Kinde etwas sage.

Weyland.

Ich habe Goethe hierher bestellt. Er war in heftigster Aufregung. — Es ist natürlich! — Sie kennen ihn nicht so, liebe Mutter, wie ich. — In diesem Kopfe und Herzen bewegt sich und glüht eine Welt. Ich kann es wohl sagen: nicht wie andre Menschen nimmt er die Dinge in sich auf. Es ist, als ob sie in ihm erst Gestalt annähmen. Ich habe doch schon viele junge Männer gekannt. — So wie ihn noch keinen. Er muß entweder sich selbst zerstören, oder es wird aus ihm eine Erscheinung, für die wir noch keinen Maaßstab haben. Ich hoffe das Letztere, denn so groß seine Anlagen sind, eben so mächtig scheint mir seine gesunde Natur zu sein. — Doch, ich sagte es Ihnen schon: nur die Weite des Lebens kann ihn erhalten; die Enge würde ihn zerstören, denn Raum will so eine Seele haben.

Mutter.

Alles was ich von Ihnen höre, lieber Sohn, bestärkt mich immer mehr in dem Entschlusse, das arme Riekchen

nicht der Gefahr auszusetzen, an ihm und an sich selbst Unrecht zu thun.

Weyland.

Da ist er! —

Goethe

(tritt auf, und erschrickt als er die Mutter erblickt).

Mutter (ihm freundlich entgegen).

Ich höre mit Bedauern, lieber Herr Goethe, daß Sie uns schleunigst verlassen müssen. — Ich kann Ihnen aber nur Recht geben, daß Sie sobald als möglich zu Ihren werthen Eltern eilen. Die Krankheit Ihres würdigen Herrn Großvaters macht es Ihnen zur Pflicht. —

(Sie scheint eine Antwort von Goethe zu erwarten. Da dieser schweigt, fährt sie fort.)

Wir werden uns immer rchet dankbar Ihrer Freundschaft erinnern, und der vergnügten Stunden gedenken, die wir mit Ihnen verlebten. — Nun, wir bleiben auch in der Ferne Freunde.

(Sie reicht ihm die Hand.)

(Da Goethe immer noch schweigt, so zieht sich Weyland zurück, und verschwinder im Hintergrunde.)

Goethe

(bemerkt es und ergreift die Hand der Mutter leidenschaftlich).

O, Sie sagen nicht Alles, theure Frau! — Sie wollen mich schonen! — Aber nein! — Ich kann's nicht ertragen! — Friedrike! (Verbirgt sein Gesicht.)

Mutter.

Lieber Goethe, denken Sie jetzt, Ihre gute Mutter spreche mit Ihnen. Ich mein es auch so gut mit Ihnen. Reißen Sie die Wunde nicht weiter auf, als es nöthig ist. Schonen Sie Ihr Herz und ein anderes. —

Goethe.

Mutter! o daß ich Sie so nennen dürfte! — Ich komme mir wie ein Verbrecher vor, den Sie nur schonend behandeln.

— Ja, ich klage mich an, in jugendlicher Unbesonnenheit den Frieden dieses werthen gastlichen Hauses getrübt zu haben. O! ich bin sehr unglücklich! — Und doch „war alles so lieb und gut, was mich dazu trieb!“ —

Mutter.

Nicht so, lieber Freund! — Hören Sie das Wort einer Frau, die des Lebens Mühen, Sorgen — und Freuden kennt. Nicht klagen Sie sich dessen an, was der Jugend kein Vorwurf ist. Daß zwei unschuldige Herzen sich nahen, und an keine Zukunft denkend, sich lieben, ist des guten Vaters im Himmel freundliche Gabe. — Trifft ein Vorwurf Jemanden, so trifft er uns, daß wir nicht zeitig genug die Dinge anders lenkten. Aber Friedrike ist noch ein halbes Kind, und wir ließen still gewähren, was uns harmlos schien. — Jetzt ist es anders. — Pflichten machen sich geltend, die Niemand verabsäumen darf. — Jetzt erst überschaue ich Ihre Lage und die unsere ganz, und jetzt — mein Freund, gilt es, von Ihrer Seite einen männlichen Entschluß. — Scheiden Sie!

Goethe.

Kann ich's! Ist Friedrikens Herz nicht mein? Und lasse ich sie nicht im tiefsten Schmerz zurück? —

Mutter.

Beruhigen Sie sich! — Dieser Schmerz wird sich milder lösen, als Sie meinen. — Und ich selbst, die Mutter, muß es Ihnen sagen. Ich möchte mein Kind nicht den Leiden ausgesetzt sehen, die Sie vielleicht in der Zukunft erwarteten. Die Ihren würden eine solche Verbindung nie billigen. — Ich weiß es! — Es ist besser so, lieber junger Freund! Kehren Sie in Ihre Heimath zurück, und gedenken Sie unsrer in Freundschaft! —

Goethe.

Verstoßen Sie mich? — Bin ich nicht würdig Ihrer Liebe und Theilnahme? —

Mutter (gerührt).

Nein! ich verstoße Sie nicht! — Aber ich gebe Sie dem Kreise zurück, dem Sie angehören, — zurück vielleicht einer großen Bestimmung. — Glauben Sie an die Macht der Zeit lieber Goethe, von der ein leidenschaftlich bewegtes junges Gemüth noch keine Ahnung hat. — Und noch ein Wort, das ich an Ihr Herz rede, — schonen Sie mein Kind! —

Goethe (auffahrend).

Schonen? — indem ich den Dolch in ihr Herz stoße!

Weyland (stürzt eilig herein).

Ein reitender Bote überbringt diese Estafette, an Dich Goethe! — Mir ahnt nichts Gutes.

Goethe

(erbricht die Depesche und liest. Er giebt den Brief an Weyland).

Lies! der gute Großvater liegt im Sterben. Er sehnt sich nach mir. — Ich soll mit Courierpferden nach Frankfurt eilen.

Mutter (ergreift Goethe's Hand).

Der Himmel spricht durch diese Stimme in diesem Augenblicke zu Ihrem Gewissen! — Hören Sie auf ihn! Eilen Sie!

Goethe (mit klangloser Stimme).

Es ruft? — Wohin? — wohin? —

Mutter.

Dahin, wo die Pflicht gebeut! —

Goethe.

Aber nicht so! — Sehen muß ich sie noch einmal! Ihr letztes Abschiedswort muß ich vernehmen! — Es bringt mich sonst um!

Weyland.

Sammle Dich! Besser Du scheidest so!

Mutter.

Nein Weyland! — Ich kenne meiner Tochter Herz!

Mild löse sich, was nun einmal nicht bestehen kann. — Versprechen Sie mir, Goethe, ein edler Mensch zu sein, der Riekchens Herz schont, so sollen Sie sie noch einmal sehen. Ich baue auf dieses jugendlich edle Herz!

Goethe.

Gütige Mutter!

Mutter.

Erst aber will ich meine Tochter vorbereiten. Geht hinein! und Sie, lieber Weyland, schicken Sie mir Friedriken.

(Goethe und Weyland ab.)

Die Mutter (allein).

Es wird eine bittere Stunde sein! Aber sie muß überstanden werden, mit Gottes Hülfe.

Olivie (kommt eilig).

Was ist das, liebe Mutter? — Eben kommt Weyland mit Goethe an mir vorüber. Goethe hat die Augen voll Thränen. Weyland ist still. Ich frage was es giebt. Goethe drückt mir die Hand. — Weyland sagt: er muß fort, nach Frankfurt. Da kommt Friedrike dazu. — Goethe stürzt an ihr vorüber in den finstern Garten hinein! — Was ist vorgefallen?

Mutter.

Er hat eine Estafette bekommen und muß sogleich nach Straßburg. Geh liebes Kind, Du wirst Alles erfahren. —

Olivie.

Da ist mehr dabei! — Ich erschrecke! Armes Riekchen!

Mutter.

Da kommt sie. Laß uns allein.

(Olivie ab.)

Friedrike (kommt eilig auf die Mutter zu).

Was ist geschehen, liebe Mutter? — Warum weint Goethe? Um Gotteswillen, liebe Mutter! was ist geschehen?

Mutter.

Ruhe! Ruhe! mein liebes Kind! Fasse Dich! — Goethe

muß schleunig fort. Sein Großvater ist tödtlich erkrankt. Man ruft ihn nach Hause.

Friedrike.

Armer Goethe! Der liebe Großvater! — Er kommt doch bald wieder?

Mutter.

Kaum, liebes Riekchen! — Er hat seine Studien vollendet und promovirt. Die Seinen wollen ihn nun auch wieder haben. — Er muß nun erst etwas Tüchtiges werden. —

Friedrike.

Fort? — für immer fort? — Mutter! Mutter!

Mutter.

Riekchen fasse Dich! — Sei mein gutes Kind! das ist im Leben so, daß wir Freunde finden und scheiden sehen.

Friedrike.

Ach, daran habe ich nie gedacht, daß er fort müßte!

Mutter

(zieht sie zu sich auf die Bank und umschlingt sie).

Setze Dich zu mir, liebes Kind, und höre Deine Mutter ruhig an. — Ich will nur Dein Bestes! Hörst Du Riekchen!

Friedrike

(lehnt ihr Haupt an die Mutter an.)

Mutter.

Du liebst den Wolfgang! Gesagt hast Du mir's nie, aber ich weiß es.

Friedrike.

Ja Mutter, ich liebe ihn! ich liebte ihn! Ich wußte es noch nicht, was das war. — Jetzt weiß ich's! — jetzt weiß ich's — und jetzt —

Mutter.

Nun, da Du ihn liebst, so wirst Du auch gewiß sein Bestes wünschen.

Friedrike.

Ob ich's thue! — O könnt' ich es ihm geben!

Mutter.

Sieh, mein Riekchen! Goethe ist ein junger Mensch aus einer sehr vornehmen Familie. Seine Eltern sind reich, in Frankfurt sehr angesehen. Sein Großvater ist Stadtschultheiß. — Diese Leute leben dort in sehr glücklichen Verhältnissen. Daß sie nun auf den einzigeu Sohn ihre ganze Hoffnung setzen, daß sie ihn auch groß und angesehen zu machen wünschen, ist natürlich. Da muß nun aber so ein vornehmer junger Mensch in die Welt hinein, muß in großen Städten, an Höfen leben, weite Reisen machen, und es ist gar nicht abzusehen, wohin ihn sein Geschick führt. — Da kann er nun nicht in Straßburg bleiben, oder gar in Sesenheim. Was würden die Seinen, was würde die Welt dazu sagen? — Mein Riekchen sieht das ein. —

Friedrike.

Freilich! freilich! O daran hab' ich nie gedacht!

Mutter.

Warum solltest Du das auch? — Ihr habt wie zwei heitre Kinder Euch erfreut! — Aber nun wird meine Tochter ein verständiges Mädchen sein. —

Friedrike.

Mutter! Ich bin immer wahr zu Ihnen gewesen. Ach ich höre von dem Allen nichts, als: er muß fort! — für immer! Mein lieber, lieber Wolfgang!

Mutter.

Wenn nun dieser Wolfgang auch eine Mutter hat, die mit zärtlicher Liebe an ihm hängt! — Wenn sie ihn zurück fordert, dürfen wir ihn halten? — Wenn nun dieser Wolfgang, ein begabter Jüngling wie es wenige giebt, bestimmt wäre, der Welt einst Großes zu leisten, sollen wir seinen stolzen Pfad

unterbrechen? Mein gutes Kind! Du kennst die Welt nicht und weißt nicht, was sie Alles verlangt. — Wolltest Du, um den Wolfgang nur zu behalten, ihn gedrückt, seiner Bestimmung entfremdet, vielleicht einst minder glücklich sehen?

Friedrike (richtet sich auf).

Nein Mutter! Er soll glücklich sein! Er soll groß werden! — Was wäre meine Liebe! —

Mutter.

So bist Du meine gute Tochter! Die Besten bauen jetzt schon auf ihn. Höre, was Weyland von ihm denkt. Auch dieser ist Dein Freund und Bruder! Wenn nun das Vaterland von Friedriken ein Opfer forderte, würde das Mädchen von Sesenheim nicht auch groß sein, wenn sie es brächte? —

Friedrike.

O mein Herz! Ich liebe ihn doch gar zu sehr! —

Mutter.

Liebe ihn fort! Hilf ihm sich selbst wieder zu finden, — dann liebst Du ihn doppelt.

Friedrike.

Alles was Sie sagen Mutter, mag so wahr sein! — Aber ich bin noch zu jung! — Ich verstehe das nicht Alles! Nur was sich hier bewegt — verstehe ich! (die Hand aufs Herz legend.)

Mutter.

Höre genau zu was Dein Herz spricht, und es muß endlich sagen: Liebe ist gänzliches Hingeben! — Liebe ist ein Opfer, das wir Gott bringen.

Friedrike.

Liebe ist ein Opfer, das wir Gott bringen! (sinkt an der Mutter nieder und birgt ihr Gesicht in ihrem Schooße.)

So nehme er das Opfer meines Herzens! — Ich halte Wolfgang nicht zurück! —

Mutter

(hebt sie auf und drückt sie an ihr Herz).

Diese Thränen sieht der da droben! Reiner, schöner weinte sie bald kein Kind. Sie sollen nicht im Sande verrinnen. Gütige Engel wollen sie aufsparen zum Troste anderer trauernder Herzen! (Stumme Umarmung.)

Aber nun wird mein Riekchen auch ein braves Mädchen sein und sich fassen in Geduld. — Ihr sollt nicht im bittern Harm scheiden. Er wird Dich noch einmal sehen. Mache ihm aber nicht das Herz zu schwer, und bedenke, was Du mir gelobtest. —

Friedrike.

Sehen soll ich ihn noch einmal? — O Mutter! —

Mutter.

Er bittet Dich flehend darum. Willst Du's ihm weigern?

Friedrike.

Nein! nein!

Mutter.

Ich lasse Dich einige Augenblicke allein. Sammle Dich mein Kind und vertraue dem Beistande Gottes!

(küßt sie und geht ab.)

Friedrike (allein).

Wie ist mir? — Was habe ich gehört? — Er muß fort! — Hab' ich denn nie daran gedacht, was es heißt: scheiden! Ich hab's nicht denken können, daß dies seelige Gefühl enden könne! — Die Mutter hat wohl Recht! Ich darf ihn nicht halten — ich kann es auch nicht! — Oft hab' ich gedacht, wie ich's denn wohl verdiente, daß er mir so gut war. — Wenn ich zu ihm hinauf blickte, in sein großes treues Auge, da überkam's mich manchmal wie ein Bangen! — Es war mir, als ob hinter den Strahlen, die so liebevoll in mein Auge drangen, eine andere Welt läge, von der ich nichts wußte. — Das mag wohl seine Zukunft gewesen sein. — Ich bin ein armes ländliches

Mädchen. Kann ich und soll ich ihn halten? — Die Welt sagen sie will ihn haben. — Da muß wohl Friedrike zurückstehen — und weinen! — O! ich hab's nie geglaubt, als ich ihn so herzlich liebte, daß er nicht mir allein gehören dürfte.

Nur ein Traum war's, daß die Liebe
Ganz sein großes Herz erfüllt,
Das von allgewalt'gem Triebe
Dicht'rischer Begeistrung schwillt.

Auszufüllen dieses Sehnen
War sein Mädchen nicht genung!
Staunend fließen meine Thränen
Seines Geistes Adler-Schwung.

Seinem Flug nach höhern Welten
Folgt mein heißer Herzens-Schlag!
Mag's mein Lieben ihm vergelten,
Daß ich ihm am Herzen lag.

(Goethe tritt zögernd auf.)

Friedrike
(erschrickt, faßt sich aber sogleich und geht ihm freundlich entgegen).

Sie müssen fort Goethe! Ihr guter Großvater will sterben! Wie weh thut das mir!

Goethe.

Sterben! — ja sterben! — das ist das rechte Wort für das Leben! —

Friedrike.

Lieber Goethe! wir wollen uns das Herz nicht zu schwer machen. — Sie mußten doch endlich einmal scheiden. — Wäre nur der Anlaß nicht so traurig. —

Goethe.

Ja wohl! — Wär' es nicht so traurig! (Sich sammelnd) Wird Friedrike meiner gedenken? — Nicht mit Groll? Wird Friedrike mir verzeihen? —

Friedrike.

Lieber — Freund! Was habe ich zu vergeben? — Sie waren immer so gut gegen mich. — Ich war so glücklich!

Goethe.

O! es war! es war! — Ja es war Alles!

Friedrike (beängstigt).

Sie kommen nun zu Ihren lieben Eltern. Wie werden die sich freuen! — Und Ihre Schwester! — Sie haben ja eine so liebe Schwester, Cornelia! — Ich habe sie auch so lieb.

(Goethe verstummt.)

Friedrike (fährt weich fort).

Ich habe es meiner Mutter versprochen, ein gutes Mädchen zu sein. — Sein Sie auch ein guter Sohn, Goethe! —

Goethe (bitter).

O, der beste von der Welt!

(Er kann sich nicht länger halten und fährt plötzlich auf.)

Friedrike! sage ein einziges Wort! und alle Mächte der Welt trennen mich nicht von Dir! —

Friedrike (erschreckt).

Wolfgang! Ach ich darf, ich kann es nicht sagen!

(sich fassend).

Nein lieber Goethe! Lassen Sie uns friedlich scheiden. Gehen Sie, wohin Sie Ihre Pflicht ruft. — Sie sagen Alle Sie gehörten der Welt. — O möchte sie schön, recht schön für Sie sein! — Möchten Sie recht groß und herrlich werden, dann wird Friedrike sich Ihres Glückes, Ihres Ruhmes freuen. — Goethe! Was wäre die Liebe, die keines Opfers fähig ist!

Ich bin ein schwaches Mädchen, aber in diesem Augenblicke ist es mir, als ob Gott mich mit Stärke ausrüstete, mit dem Muthe, zu entsagen. — Ich kenne den Preis nicht! — Aber eine innere Stimme sagt mir — er ist des Opfers werth.

Goethe.

Der Preis! — (wild nach oben blickend) Ewige Sterne! muß ich dies Opfer bringen, — ich greife nach euch! —

Friedrike (bringt den Lorbeer-Strauß hervor).

Nehmen Sie dieses dunkle Reis zum Angedenken an diese Stunde. — Sie sagen, es wäre dem Gott der Lieder heilig. — Gedenken Sie mein wenn einst reichere Kränze Ihr Haupt schmücken.

Goethe

(nimmt mit Begeisterung den Strauß aus Friedrikens Hand).

Friedrike! Du weihst mich ein für das Leben! (den Strauß empor hebend) Ja! nach diesen dunklen Zweigen will ich ringen! Um unsre Liebe soll ein Hain daraus erwachsen, in dem sie verklärt auf ewig fortlebt! — Auf mein Grab soll man einst diese Blätter legen und eine Thräne möge des Jünglings gedenken, der sie in dieser bittern Stunde empfing! — (Er erblickt die Rose zwischen den Zweigen.) Friedrike! Mein Herz bricht! — Soll diese Rose mit ihnen verwelken?

Friedrike (in tiefem Schmerz, kaum vernehmbar).

Sie blühte ja! —

Goethe (sich an ihr Herz stürzend).

Friedrike! Mein Leben! —

Friedrike (an seinem Halse).

Wolfgang! lebe wohl! — Auf ewig! —

Die Mutter und Weyland

(sind bei den letzten Worten im Hintergrunde erschienen und treten hinzu). Die Mutter ergreift Friedriken's, Weyland Goethe's Hand.

Mutter.

Nun meine Lieben, Fassung! Die Welt ist groß. Wer

weiß, ob Ihr Euch nicht wieder begegnet, ruhiger, glücklicher als jetzt. — Lieber Goethe, Sie müssen aber doch Abschied nehmen vom Vater und allen Freunden. Ihre Trennung darf keine Flucht sein. — Kommt hinein. — Was uns im engsten Kreise auch schmerzlich bewegt hat, es darf die Freuden dieses Abends nicht ganz stören.

Weyland.

Wenn wir auf solche beängstigende Augenblicke des Lebens in späteren Jahren nicht mit dem herbsten Schmerze zurück sehen wollen, so muß keine krampfhafte Unklarheit sie noch düsterer machen. Goethe, Dein klarer Sinn wird das begreifen.

Goethe (gefaßt).

Ich sehe mein Lebensgeschick vor mir. Das, was mich im Innersten erregt, vernichtet oder erhebt, werde ich allein zu tragen haben, von Wenigen einigermaßen verstanden, ganz von Keinem. Der Welt habe ich die feste männliche Stirn zu bieten.

Mutter.

Wird meine Tochter Fassung genug haben? —

Friedrike.

Ich werde es, Mutter! (halbleise) Was habe ich noch zu fürchten? was kann mir die Welt noch thun? —

Mutter.

Der Vater hat sich noch eine Freude ausgedacht. Verkümmern wir sie ihm nicht.

Goethe.

Ich werde die Laren dieses gastlichen Hauses nicht weiter betrüben. (für sich) Ich that es schon zu sehr.

Mutter.

So kommt! —

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Ein großes Zimmer im Pfarrhause, hell erleuchtet, altmodisch aber behaglich meublirt. Man sieht durch eine geöffnete Thür in ein anderes Zimmer, in dem der Tisch noch gedeckt ist. — Rechts sind zwei große dicht aneinander liegende Fenster geöffnet, durch die man in die Sternen-Nacht hinaus sieht.

Pfarrer Brion, Pfarrer Scheerer, Hieronimus, Madam Scheinert, Dorinde, Pfarrerin Scheerer, Olivie, und die **übrige Gesellschaft.**

Im Vordergrunde Pfarrer Brion, Pfarrer Scheerer und Hieronimus an einem Tische, worauf Pläne liegen.

Die andere Gesellschaft beschäftigt sich im Hintergrunde mit geräuschlosen Spielen.

Pfarrer Brion.

Sehn Sie, wie sauber Herr Goethe diese Risse des Hauses gezeichnet hat. Ganz nach meinem Sinne. Keiner hat es mir bis jetzt so zu Dank machen können.

Pfarrer Scheerer.

Ganz vortrefflich! — Sollte aber wohl das Aeußere sich für ein ländliches Haus ganz passen? Es scheint mir etwas groß angelegt zu sein.

Pfarrer Brion.

Nun, etwas Stattliches soll es auch werden; — wenn ich selbst dazu auch ein Erkleckliches beisteuern müßte.

Hieronimus.

Die Eintheilung der Zimmer scheint mir nicht sehr zweckmäßig zu sein. Wenn hier eine Thür angebracht, und diese Wand hieher verlegt würde, so wäre ein besserer Gesellschafts-Raum gewonnen.

Pfarrer Brion.

Wie meinen Sie das? —

Hieronimus

(mit einem Bleistift, aber ungeschickt in die Pläne hinein zeichnend).

Ich zeichne es Ihnen hinein! so! —

Pfarrer Brion.

Was machen Sie? Die feinen Pläne! Da kratzen Sie mir hinein! — Nein! das ist doch zu arg! — Wie können Sie mir meine Freude so verderben? —

Hieronimus.

Bitte um Verzeihung! — Ich meinte nur —

Pfarrer Brion.

Ach! meinen Sie, was Sie wollen.

Olivie (ist herangetreten).

Lieber Vater! beruhigen Sie sich! Goethe sagte ja, daß dies nur die ersten Entwürfe sind, die ein geschickter Architect, wenn sie berathen wären, ordentlich auszeichnen sollte.

Pfarrer Brion.

Meinetwegen! Nun hab' ich den Chagrin davon. —

Pfarrer Scheerer (bei Seite).

Das Haus wird wohl nie gebaut werden! —

Pfarrer Brion.

Und nun muß auch grade der gute Herr Goethe abreisen! Ich höre, daß sein Herr Großvater, der Stadt-Schultheiß, so unpäßlich ist.

Olivie.

Er ist todtkrank.

Pfarrer Scheerer.

Der junge Mann wird Ihnen sehr fehlen.

Pfarrer Brion.

Das sind wir schon gewohnt, daß junge Leute sich bei uns gefallen und dann plötzlich wieder verschwinden.

(Die Herren gehen nach dem Hintergrunde.)

Olivie.

Ich ängstige mich, daß die Mutter und die Andern so lange ausbleiben. — Was giebt es doch nur? — Ich ahne etwas sehr Schlimmes! — Es muß der Gesellschaft auffallen. — Da muß der Fritz aushelfen und sie etwas unterhalten. Eben kommt er mit Georg herein.

Georg und **Fritz** (treten im Hintergrunde auf).

Olivie.

Fritz! Du mußt noch was singen. Kannst Du noch ein Lied vom Herrn Doctor?

Fritz.

O! noch viele! —

Pfarrerin Scheerer.

So sing' ein recht sanftes, wie es sich für den Abend schickt.

Fritz

(giebt einige Akkorde auf der Harfe an, dann singt er).

* Laß mein Aug' den Abschied sagen,
Den mein Mund nicht nehmen kann!
Schwer, wie schwer ist er zu tragen!
Und ich bin doch sonst ein Mann.

Traurig wird in dieser Stunde
Selbst der Liebe süßstes Pfand,
Kalt der Kuß von Deinem Munde,
Matt der Druck von Deiner Hand.

Sonst, ein leicht gestohlnes Mäulchen,
O wie hat es mich entzückt!
So erfreuet uns ein Veilchen,
Das man früh im März gepflückt.

Doch ich pflücke nun kein Kränzchen,
Keine Rose mehr für Dich.
Frühling ist es, liebes Fränzchen,
Aber leider Herbst für mich!

Alle haben während des Liedes eine ernst zuhörende Gruppe um Fritz gebildet. Bei den letzten Tönen des Liedes treten auf links im Vordergrunde

Goethe und Weyland.

(Goethe ist gefaßt, Weyland bleibt ihm zur Seite.)

Pfarrer Brion (ihnen entgegen).

Sie müssen fort, bester Herr Goethe? Ich condolire wegen der betrübenden Nachrichten! —

Pfarrer Scheerer.

Hoffentlich ist es nicht so schlimm. Alte Leute haben oft eine große Widerstandskraft in Krankheiten.

Goethe.

Ich hoffe nichts! — (zu Pfarrer Brion) Es wird mir schwer, Sie zu verlassen. — Ich danke Ihnen so Vieles, so viele frohe Stunden! —

Pfarrer Brion.

Bitte! bitte! Das Danken kommt mir zu, für so viele Obligeance! — Den werthen Ihrigen empfehlen Sie mich angelegentlichst. — Sie bleiben wohl jetzt in Frankfurt?

Weyland.

Freund Goethe wird wohl bald nach Italien reisen.

Pfarrer Brion.

Dazu gratulire ich! — Es ist ein herrliches Land!

Goethe.

Kennen Sie das Land? — Italien ist überall, wo man glücklich ist.

Die Mutter und Friedrike sind eingetreten, Friedrike ist still und hält sich an die Mutter.

Mutter (zur Frau Scheerer).

Ich muß sehr um Entschuldigung bitten. Ich habe in meiner Wirthschaft immer noch so viel zu schaffen. Und das Riekchen war mir gar nicht wohl. Sie hat sich heute wohl zu sehr aufgeregt.

Pfarrerin Scheerer.

Ei, das liebe Riekchen! — Sie sieht ordentlich etwas blaß aus.

Mutter.

Es geht wohl vorüber bei jungen Leuten.

Pfarrer Brion (winkt seiner Frau; leise zu ihr).

Ist das Riekchen krank? Sie sieht ja so verweint aus? Was fehlt dem Kinde?

Mutter.

Der Goethe muß ja fort! Da hat es etwas Thränen gegeben. Du sollst das Weitere erfahren.

Pfarrer Brion.

Nun, nun! sie wird sich schon darein finden. Das ist in der Welt nicht anders. —

Mutter.

Ja wohl.

Pfarrer Brion (zur Gesellschaft).

Nun sind wir Alle beisammen! Nun habe ich meinen lieben werthen Freunden noch eine erfreuliche Nachricht mitzutheilen.

Alles gruppirt sich um ihn. Bärbel kommt aus dem hinteren Zimmer und hört neugierig zu.

Olivie steht in Weyland's Nähe, Dorinde bei Hieronimus, nicht zu fern von Bärbel, Georg. Goethe und Friedrike sind getrennt, jener an Weyland's Seite, diese an der Seite der Mutter.

Pfarrer Brion (faltet die Hände).

Wir danken dem Vater im Himmel, von dem alle gute

Gaben kommen, auch für dieses Tages Segen, und ich vornehmlich danke ihm demüthiglich für so vieles Gute, das er heute an mir gethan hat. —

Ich kann Ihnen allen die erfreuliche Nachricht geben, daß unser werther Freund, Herr Candidat Weyland, in Kirchheim zum Pfarrer in bester Form einstimmig erwählt worden ist und ich nunmehr, nach vorhergegangener christlicher Berathung mit meiner lieben Hausfrau, besagtem Herrn Candidaten Weyland meine älteste Tochter Olivie Brion hiemit öffentlich verlobe, indem ich diese nunmehrigen Brautleute Ihnen zur freundlichen Theilnahme empfehle.

Weyland und Friedrike fliegen dem Vater in die Arme. Die Mutter tritt hinzu und Friedrike umschlingt Olivie.

Goethe steht gefaßt da, stützt sich auf das geöffnete Fenster, und starrt in die Nacht hinaus.

Pfarrer Brion.

Gott segne Euch, meine Kinder! Der Eltern Segen habt Ihr! Mutter! gieb doch Deinen Ring! — Ich nehme meinen. Es sind noch keine vorhanden.

(indem er die Ringe den Verlobten ansteckt).

Seid glücklich und bleibt fromm! Der Eltern Segen baut den Kindern Häuser!

Weyland und Olivie

(umarmen die Eltern, dann sich gegenseitig.)

Weyland.

Meine Olivie! für's Leben!

Pfarrer Brion.

Und noch drüber hinaus, für die Ewigkeit! —

(Eine allgemeine Pause stiller Rührung).

Madam Scheinert.

Da sich Alles so schön fügt, so benutze ich diesen Augenblick, der werthen Verwandschaft und allen lieben Freunden

die Verlobung meiner Tochter Dorinde mit dem Herrn Kaufmann Hieronimus hier ebenfalls ergebenst anzuzeigen.

Dorinde und Hieronimus verneigen sich gegen die Gesellschaft.

Pfarrer Brion.

Das ist ja sehr erfreulich! Wir gratuliren allesammt!

(Allgemeine gegenseitige Beglückwünschung.)

Pfarrer Brion (sehr heiter).

Und da aller guten Dinge drei sind, so soll auch noch ein Paar in die Arche Noah des Ehestandes einziehen.

Georg hat andächtig zugehört und hält sich den Hut vor den Mund wie beim Gebet.

Pfarrer Brion.

Komm her, Bärbel! Komm her, Georg! Ihr habt Euch schon lange lieb gehabt. Die Eltern sind's zufrieden. Ihr sollt Euch heute auch verloben. Gott segne Euch, und bleibt immer so brav wie bisher! —

Beide treten vor den Pfarrer, der ihre Hände in einander legt.

Georg.

Siehst Bärbel! ich hab's immer gesagt.

Bärbel.

Ach! es is mir zu schwer ums Herz!

Goethe (fährt auf, mit Fassung).

Leben Sie wohl! Alle!

Weyland (der zu ihm getreten ist).

Dein Pferd steht bereit! (seine Hand ergreifend, leise). Sei stark, mein Bruder! (laut). Wir trennen uns von Dir, werther Freund! mit der innigsten Rührung. — Du nimmst unser Aller Liebe und Achtung mit! — Gehe muthig Deine Bahn! Möge die Welt, möge das deutsche Vaterland einst Dich so erkennen, wie jetzt Deine Freunde! Mir sagt's eine Ahnung, Du gehst großen Geschicken entgegen! (umarmt ihn.)

Pfarrer Brion.

Vergessen Sie das Pfarrhaus in Sesenheim nicht. Kehren Sie einst wieder zu uns glücklich und hochgeehrt zurück, wie es Ihre Meriten verdienen.

Goethe.

Würdiger Mann! Wenn die Leidenschaften der Jugend ausgestürmt haben, hoffe ich Ihrer werth zu sein, — (sich zur Mutter wendend) und Ihrer, treffliche Frau! die ich wie eine Mutter verehre.

Friedrike wird von Olivie umschlungen und getröstet.

Pfarrer Brion.

Zu dem Vater droben wende
Ich in Demuth meinen Blick,
Zu ihm heb' ich meine Hände:
Schütze dieses Jünglings Glück!

Alle.

Laß ihn auf der weiten Erden
Reiche Sanges-Blüthen streun,
Laß ihn groß und herrlich werden
Und der Menschen Herz erfreun.

Goethe (für sich).

In die Welt hinaus getrieben
Stürm' ich in die Nacht hinein.
„Ach! das höchste Glück: zu lieben,
Warum macht es so viel Pein!“

Goethe (fährt auf; mit einem raschen Entschluß).

Lebt wohl! lebt wohl! —

(Indem er hinaus stürzen will, suchen seine Blicke Friedriken. Er eilt auf sie zu, schließt sie in seine Arme und ruft im tiefsten Schmerz:)

Friedrike!

Friedrike sinkt in die Arme der Mutter.

Weyland ergreift Goethe's Hand und stürmt mit ihm zur Thür hinaus.

(Tiefe Stille.)

Olivie (zum Fenster hinaus schauend).

Da ist er schon zu Pferde! — Wild stürmt er in die Nacht hinein! —

Alle gegen die geöffneten Fenster gewendet, durch die man ein fernes Wetterleuchten sieht, Goethe nachwinkend. Bedeutende Gruppe.

Alle.

Lebe wohl!
Gottes Segen
Deinen Wegen!
Lebe wohl!

Der Vorhang fällt.

Ende.

Anhang.

Friedrikens Ruhe.

Friedrikens Ruhe! Junges Herz!
Gebannt in einen heißen Busen,
Bringst Du zur Ruhe nicht den Schmerz?
Noch liebst Du sie, — Liebling der Musen!

Was hat die Holde Dir gethan?
Was störst Du ihren süßen Frieden?
Sie sah Dich — sah Dich liebend an.
Ach, hätt'st Du Sesenheim gemieden!

Noch fühltest Du so rein und gut!
Dein Quell der Dichtung war die Liebe,
Noch glühte heiß Dein junges Blut,
Doch heilig waren Deine Triebe! —

Doch Du gehörtest Dir nicht an;
Dem Schicksal warst Du schon verfallen;
Und solltest Deine Ruhmes-Bahn
Zum Gipfel geist'ger Größe wallen.

Da rissest Du Dich, mit Gewalt
Fortstürmend, von dem treuen Herzen;
Und ihrer lieblichen Gestalt
Denkst Du entfernt mit bittern Schmerzen.

„Friedrikens Ruhe“ — ist zerstört! —
Sie blickt Dir nach mit stillem Sehnen,
Und wenn sie einst von Deinen Thaten hört,
Erglänzt Dein Lorbeer unter ihren Thränen! —

Die gefeiten Lippen.

Unheilvoll gefeite Lippen!
Warum strebt Ihr fort und fort,
Von dem holden Kelch zu nippen,
Schreckt Euch nicht das Schicksals-Wort:

Daß Ihr jedes Glück hienieden
Durch den ersten Kuß zerstört?
Lippen! schont des Engels Frieden,
Dem mein ganzes Herz gehört! —

— Ach umsonst! — Es ist geschehen!
Ewig mein, durch einen Kuß!
Selig macht mich mein Vergehen,
Das ich ewig büßen muß!

Gabst Du mir die Macht der Lieder,
Die auf meiner Lippe thront,
O! Geschick! — so nimm sie wieder!
Nur die Holde sei verschont!

Wolfgangs Abschied.

Laß mich scheiden! — Laß mich eilen,
Ehe noch der Morgen tagt!
Ach! mit Dir das Glück zu theilen
Ist auf ewig mir versagt!

Zwischen Dich und meine Liebe
Drängt sich das Verhängniß ein.
Wenn ich auch Dein eigen bliebe,
Würdest Du nicht glücklich sein.

Denn es hat ein Gott gesprochen!
Und die Brücke, die zu Dir
Einst mich trug, ist abgebrochen,
Und ein Fremdling bin ich mir! —

Auf des Lebens-Meeres Wellen
Treibt im Sturm mein leckes Schiff!
Nicht mit Dir! — einsam zerschellen
Soll es an dem Felsenriff! —

Friedrikens Nachruf.

Hab' ich Dich doch einst gefunden!
Du warst mein! mein höchstes Glück!
Und Erinn'rung ruft die Stunden
Jener Seligkeit zurück! —

Nur ein Traum war's, daß die Liebe
Ganz Dein großes Herz erfüllt,
Das von allgewalt'gem Triebe
Dicht'rischer Begeist'rung schwillt.

Auszufüllen dieses Sehnen,
War Dein Mädchen nicht genung!
Staunend fließen meine Thränen
Deines Geistes Adler=Schwung!

Deinem Flug nach höhern Welten
Folgt mein heißer Herzens=Schlag!
Mag mein Lieben Dir's vergelten,
Daß ich Dir am Herzen lag! —

Das Doppelgesicht.

Ueber Zeit und Raum
Trägt ihn der Traum!
Er träumet auch im Wachen.
Der Zukunft Thor thut sich ihm auf.
Verschlungner Zeiten verschlungner Lauf! —
— Wer wird sich Gedanken machen! —

Die Welt ist weit!
Es rollt die Zeit!
Wir lernen Viel verschmerzen!
Doch tief in uns'rer tiefsten Brust,
Da wohnt die Erinn'rung verschwundner Lust!
Ein Mahnen wohnt doch im Herzen!

Und der inn're Sinn
Stellt vor ihn hin
Sich selbst, in einem Spiegel.
Er schaut sich an demselben Ort.
Es treibt ihn heut das Verhängniß fort! —
— Da faßt er des Rosses Zügel. —

Er sieht — wie ihm fremd
Entgegen kömmt
Er selbst, — gereift an Jahren,
Er trägt ein goldbesetztes Kleid.
Da sieht er durch einen Riß der Zeit
Die Zukunft sich offenbaren.

Und nach manchem Jahr
Vergessen war
Der Traum der bösen Stunde.
Da reitet wieder den Pfad entlang
Der Mann, der indeß den Lorbeer errang. —
— Da schmerzt ihn die alte Wunde! —

„Mein Feierabend ist da.“

(Friedrikens Worte, als sie kurz vor ihrem Tode erkrankte.)

Schlummern will ich! — Ach! wie müde
Bin ich von der Lebens-Reise! —
Komm! o komm! Du süßer Friede!
Singe mich in Schlummer leise! —
Sei mir linde lösend nah,
Nun mein Feierabend da! —

Laßt mich noch einmal den Abend,
Seine goldnen Streifen sehn! —
Wie so milde! — wie so labend! —
Ach! er war einst doppelt schön,
Als ich ihm in's Auge sah,
Eh' mein Feierabend da! —

Ihm noch leuchten diese Sterne,
Ihm noch lacht die schöne Welt!
Ahndet er, in weiter Ferne,
Wie mein Geist ihm zugesellt
Ihn im letzten Traume sah,
Als mein Feierabend da? —

Sinke denn, du morsche Hülle! —
Spät erfahr' er, ungeschreckt,
Daß schon längst das Grab, die stille
Freundin seiner Jugend deckt! —
Einst bin ich ihm wieder nah,
Wenn sein Feierabend da!

An Friedrikens Grabe.

Hier ist auch ein Herz zerfallen,
  Das einst heiß von Liebe schlug!
Davon Lieder wiederhallen,
  Die der Ruhm zum Himmel trug.

All die süßen Lieder tönen
  Heute noch durch deutsches Land,
Deinen Schatten zu versöhnen
  Säuseln sie um Grabes Rand. —

Doch Du schläfst, Du zarte Blume!
  Lang hat noch der Freund gewacht,
Der Dich seinem Dichter-Ruhme
  Als ein Opfer dargebracht.

Schneller Flug der schönen Tage,
  Dann ein langer, tiefer Schmerz!
Endlich eine holde Sage
  Für ein fühlend Menschenherz!

Sein Feierabend.

Abenddämmerung. Goethe's Arbeits-Zimmer.

Goethe

(im höchsten Alter, sitzt schlummernd, todeskrank im Lehnstuhle). Die Seinen haben sich, um seinen Schlummer nicht zu stören, entfernt.

Geister-Chor.

„Der früh Geliebte,
Nicht mehr Getrübte,
Er kehrt zurück!“

(Die Dämmerung wird hell und heller. Aus dem Lichtnebel entwickelt sich eine jugendliche Frauen-Gestalt. Sie schwebt näher und hält zwei Lorbeerzweige und eine Rosenknospe über Goethe's Haupt.)

Goethe (träumend).

Bist Du's? — Friedrike! — Die Linde — duftet!
Ich komme, Liebe! — Du wartest schon lange! —
Ich komme! — und reich! — Die goldenen Kronen —
Alle! — bring' ich Dir! — Geliebte! —
Warte nur! — Flügel entfalten sich schon! —
Ueber die Länder — über die Seen — tragen sie mich! —
„Vor mir — den Tag! — und hinter mir — die Nacht!“ —

Der Schatten

(berührt mit den Lorbeerzweigen die Stirn des Schlafenden. Sie sprossen, verschlingen sich mit Rosen zu einem Kranze, der sich auf sein Haupt niedersenkt).

Der Schatten.

Alles, was ich litt,
Alle Thränen, die ich geweint,
Ein Opfer war's, das ich willig gebracht
Unsterblichem Ruhme!
Auch zu den Gefilden
Still wandelnder Schatten
Dringen die Töne des Liedes,
Verkündend unendlichen Nachruhm!
Und auf feurigen Armen
Trugst Du empor mich
In den Himmel der Dichtung!
Sei gesegnet! — Sei gesegnet! —
Bald nun ewig Strahlender! —

Die Erscheinung küßt leise seine Stirn und verschwindet.

Goethe (erwachend).

Sie war's! — Friedrike! Sie hat mir verziehn! —
Ihre liebliche Gestalt! — Da stand sie im Licht! —
Dunkel wird's um mich! — Halte fest, Geist! —
Die hohe Form! —

(Er sinkt zurück.)

Die Seinen treten leise und bangend um ihn her.

Goethe
(schon mit gebrochenem Auge, zeichnet mit der Hand in die Luft).

So! — ewige Form! —

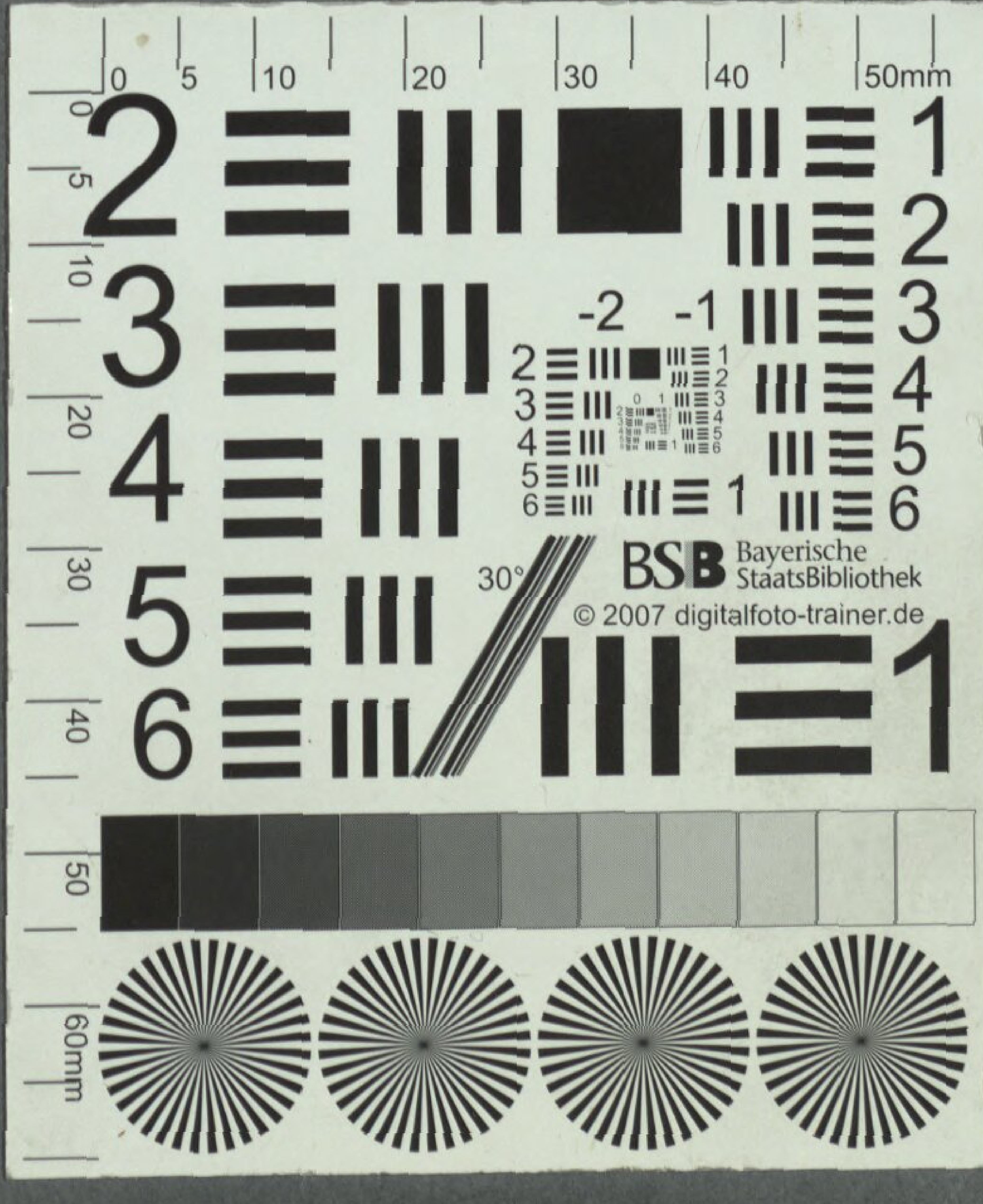
(Die Hand sinkt.)

Goethe (sterbend).

„Licht! — mehr Licht!" —

(Er stirbt. Die Nacht bricht herein.)

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, Grünstr. 18.


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de

